

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch
Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher.)
Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postämter und
die Briefträger, die Zeitungsboten und die
Geschäftsstelle, Logauw. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streich, Vertriebs-
störung usw. kündigt jeder Anspruch auf Ver-
terung beim Rückgang des Bezugspreises.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Milli-
meter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außer-
halb Wochentags 7 Goldpfennig, für Anzeigen im
amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Reklameteil
15 Goldpfennig, einsch. Umhüllsteuer, Schmier-
geld und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Aufnahme bis Dienstag und Freitag
vormittags 9 Uhr, Anzeigen späteren Umfanges
werden tags vorher erbeten.

Zeigr.-Adresse: Zeitung Annaburgbez. h. 4.

Mr. 27.

Sonnabend, den 3. April 1926.

29. Jahrg.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Das Reichsamt des Reichs, sich an den Kreiten der
Studienkommission für die Reform des Völkervertrates zu
betätigen.

* Reichsminister Dr. Gester tritt demnächst einen zwei-
monatigen Urlaub an.

* An der Berliner Börse gab es in Verbindung mit der
Verbilligung der Zinssätze eine starke Ausbebung.

* Der österreichische Bundeskanzler Dr. Ramek ist von
seiner Reise nach Berlin und Prag wieder in Wien ein-
getroffen.

* Der Ausrückgang an der New Yorker Börse hat sich ver-
schieft. Die Röhre erreichten einen unerhörten Tiefstand.
Für führenden Effekten verloren bedeutend an Wert.

Die amerikanische Milliarde.

Wir wollen vorläufig noch nicht in allzu frohen Opti-
mismus verfallen — aber man kann nun wohl doch mit
einer Sicherheit darauf rechnen, daß die amerika-
nische Freigabe des deutschen Privateigentums ein
sehr harter Ansporn für unsere Wirtschaft
sein wird. Vor allem deswegen, weil an die Stelle der
unheimlich geplanten Expropriationsmaßnahmen auf das
beschlagnahmte deutsche Eigentum — unter Garantie der
Union — nun die Verabreichung tritt. Das erleichtert
nämlich ganz außerordentlich die Flüssigmachung der in
Frage kommenden Werte durch Kreditbeschaffung, wobei
dieser amerikanische Kredit dann — endlich! — deutsche
Gegenwerte hat, die wieder zu unserem Volkvermögen
hinzukommen, der Kredit also nicht eine Pfändung von
Teilen des bisherigen Volkvermögens darstellt.

Ist das schon ein Vorteil des Gesetzentwurfes, so kann
erfreulicherweise darin noch eine zweite kreditpoli-
tische Erleichterung festgestellt werden. „Einer
Verwertung des Erlösanspruches (s. V. zu Beleihungs-
zwecken) nach Inkrafttreten des Gesetzes wird nichts ent-
gegengehalten.“ Das ist bezogen so besonders wichtig, weil
nämlich das Schiedsgericht, das über die Ansprüche der
früheren deutschen Eigentümer entscheidet, angesichts der
gewaltigen Zahl dieser Ansprüche mit seiner Arbeit erst in
seiner langer Zeit wird fertig werden können. Das ist nun
aber für die Verwertung der deutschen Ansprüche nicht
von Belang überall dort, wo dieser Anspruch hinsichtlich
seiner Verwertbarkeit für zünftig liegt. Angenehm sollen aus
Grund dieser Bestimmung des Entwurfes die Anträge der
wegnehmenden Beschlagnahme schon in ausgedehnter Weise
erfolgt sein, und zwar in der Art, daß sie den Gegenwert
für die Verwertung amerikanischer Rohstoffe nach Deutsch-
land abgeben. Die Verträge treten dann also in dem
Augenblick in Kraft, da der Entwurf Gesetz wird.

Eine weitere Mäßigung bedeutet aber weiter noch, daß
die Vereinten Staaten nun selbst an die Stelle aller „schä-
dlichen“ amerikanischen Bürger treten, die gegen
Deutschland Forderungen geltend gemacht haben. Das
verlangt, daß diese Forderungen möglichst schnell erledigt
werden, und man nimmt an, daß alles in allem die Union
von uns 240 Millionen Dollar beansprucht. Zur
Deckung dieser Forderung wird nun zunächst das
deutsche Einzelvermögen in Amerika herangezogen, wobei
die Ansprüche Amerikas aus den Domes-Gebühren und
schließlich ein den Rest deckender Prozentsatz des be-
schlagnahmten deutschen Privateigentums, der aber nicht
groß sein kann, weil außerdem das Schiedsamt bekanntlich
das Einzelvermögen der früheren deutschen Besitzer der-
jenigen Gelder, die beschlagnahmt und zinstragend an-
gelegt wurden, dann nur selbst an die Patente nicht
verkauft, sondern nur unter einer klaren Vergebung wurden,
die oft nichtig wurden, soll eine nicht „kriegsmäßige“,
sondern wirkliche Entschädigung gewährt werden, von der
natürlich das abzuziehen ist, was der jetzige Inhaber
bereits bezahlt hat. Das hierfür eine Grenze der Gesamt-
entschädigungssumme nach oben hin gezogen ist — leider
beträgt sie ja für Patente, Schiffe und Funktionen nur
100 Millionen Dollar —, ist verständlich, nur wird damit

Kretullich weitgehend sind ja auch die Bestimmungen,
die hinsichtlich der bisherigen Patente in Amerika die
Patente in Amerika und über künftigen
Regelung Platz greifen sollen. Freilich — was dem Treu-
händer (sehr manchmal sehr ungerechtem) des „feindlichen
Vermögens“ an Patente amerikanischer Privatpersonen ver-
kauft worden ist, bleibt verkauft; der frühere deutsche
Patentinhaber erhält nur so viel, als beim Verkauf des
Patents erzielt wurde. Aber dort, wo die Patente nicht
verkauft, sondern nur unter einer klaren Vergebung wurden,
die oft nichtig wurden, soll eine nicht „kriegsmäßige“,
sondern wirkliche Entschädigung gewährt werden, von der
natürlich das abzuziehen ist, was der jetzige Inhaber
bereits bezahlt hat. Das hierfür eine Grenze der Gesamt-
entschädigungssumme nach oben hin gezogen ist — leider
beträgt sie ja für Patente, Schiffe und Funktionen nur
100 Millionen Dollar —, ist verständlich, nur wird damit

ein Schlußtritt unter deutsche Verläufe
gemacht, die ja weit, weit höher sind. In diese Summe
hinein gehört ja auch die Entschädigung für die Weiter-
benutzung ursprünglich deutscher Patente, Schiffe und
Funktionen.

Aber trotzdem können wir einigermaßen zu-
frieden sein; denn der Verfall der Vertrag — den
Amerikas Volkserwartung allerdings nie ratifiziert hat
— gestattete ja die entschädigungslose Liquidierung des
gesamten deutschen Eigentums in den Entente-Ländern.
Andererseits, fast überall, hat man ja von diesen jehem
Völkerricht hochsprechenden Bestimmungen ausgiebigen
Gebrauch gemacht. Amerika gibt uns jetzt wenigstens einen
Teil unseres Eigentums wieder und das in einem Augen-
blick, da wir die wirtschaftliche Zerstörung
überaus brauchen können. Schließlich geschieht es
ja nicht um unserer schönen Augen willen, sondern des-
wegen, weil wir in weitgehende wirtschaftliche Abhängig-
keit von Amerika geraten sind und es eine sojamm bekann-
te Erscheinung ist, daß ein Gläubiger an wirtschaftlichen
Wohlergehen seines Schuldners ein sehr großes
Interesse dann hat, wenn dieser bei ihm sich in der
Schulde liegt. Auf jeden Fall ist die finanzielle Zerstörung,
die wir jetzt durch das amerikanische Vergehen für die
deutsche Wirtschaft erlitten und die man auf eine Mil-
liarde Goldmark berechnet, zu begründen.

Deutsche Mitarbeit in Genf.

Im Prinzip zugefagt.

Eines der wenigen positiven Resultate, welche die
Tätigkeit im letzten Jahr so erfolglos verlaufene Genfer Za-
gung des Völkervertrates brachte, war der von Triand
angeregte Beschluß, eine Kommission zur Beratung über
die zukünftige Gestaltung des Völkervertrates einzu-
setzen. Im wesentlichen soll es sich dabei um die Art
der Zusammenfassung handeln. Gerade aus der etwas
unbefriedigenden Stellung der Bestimmungen und den dar-
aus entspringenden, durch heimliche Verprechungen noch
weiterhin bestehende Schwierigkeiten der letzten Zeit,
mit Gewalt unter Hintanhaltung aller Zweckmäßigkeit
in den Rat einzutreten, gaben den Anlaß zum Scheitern
der letzten Verhandlungen. Deutschland als sicher
angehender Eintritt mußte unterbleiben, weil — Pra-
sollen wiederprägt. Nun war vor einigen Tagen
Deutschland vom Völkervertrat eingeladen worden,
sich an den Arbeiten der Studienkommission zur Beratung
der bisherigen Zustände zu beteiligen.

Das Reichsamt, das Mittwoch unter Vorsitz des
Reichsanzlers Dr. Luther zum letztenmal vor den
Österreichern zusammentrat, beschäftigte sich neben anderen
sachlichen Angelegenheiten mit dieser Einladung. Sie
war von dem Generalsekretär des Völkervertrates der deut-
schen Regierung übermittelt worden und sagte, Deutsch-
land werde eingeladen, an den Beratungen der Kommit-
tion teilzunehmen, die demnächst die Frage der Zusam-
mensetzung des Rates sowie der Zahl seiner Mitglieder
und des Verfahrens bei ihrer Wahl prüfen soll. Im Reichs-
kabinett trat bei dieser ersten Erörterung der Angelegen-
heit die einmütige Auffassung entgegen, bei der weiteren
Befandlung der gegenwärtigen Fragen mitzuwirken.
Die Beschäftigung über die sachlichen Einzelheiten wurde
einer späteren Kabinettsitzung vorbehalten.

In den irgendeiner Bindung in Genf widerstreb-
den politischen Kreisen wird schon jetzt angedeutet, die ge-
plante Studienkommission habe den einzigen Zweck zu er-
füllen, auch Italiens für Polen, Wallonien, Spanien und
die kleine Entente zu schaffen. Deutschland mußte des-
halb bei einigen Beratungen sehr auf seiner Hut sein.
Die Studienkommission soll am 10. Mai in Genf zusam-
mentreten.

Handelsvertragspläne mit Spanien.

Reichsminister Dr. Luther empfing in Gegenwart
des Reichsministers der Finanzen, des Reichswirtschaftsministers
und des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft
Vertreter von Industrie, Handel, Landwirtschaft, Wein-
bau und der Gewerkschaften zu einer Aussprache über den
Abschluß eines Handelsvertrages mit Spanien. Nach ein-
gehenden grundsätzlichen Darlegungen wurde auf Vor-
schlag des Reichsministers ein Ausschuss aus den betref-
fenden Wirtschaftskreisen gebildet, der mit der Regierung
zusammen das gesamte einschlägige Material überprüfen
wird. Der Ausschuss trat alsbald zu seiner ersten Sitzung
zusammen.

Dr. Ramek wieder in Wien.

Der Prager Besuch des Bundeskanzlers.
Der österreichische Bundeskanzler, Dr. Ramek, ist
von seinen Besuchen in Berlin und Prag wieder in Wien
eingetroffen. Dem Präsidenten Masaryk überbrachte
Dr. Ramek das österreichische Große Goldene Ehren-
zeichen am Bande mit dem Stern. Bei einem zu Ehren
Dr. Rameks auf der Prager Burg veranstalteten Festessen
konnte Außenminister Dr. Benesch auf eine freundschaft-
liche und dauernde Zusammenarbeit mit Österreich,
Bundeskanzler Dr. Ramek dankte und trant auf eine glück-
liche und friedliche Zukunft der Tschechoslowakischen
Republik.

Ramek hat in Prag eine außerordentlich gute Presse
ohne Unterschied der Partei gefunden. Selbst die Zar-
fache, daß Ramek über Berlin nach Prag kam, wird durch-
aus mit Verständnis gütet. So schreibt die offizielle
„Prager Presse“: „Der Umstand, daß Ramek von Berlin
nach Prag kommt, ändert nichts an den guten freundschaftlichen Beziehungen. Österreich
wird immer Verlässlichkeit mit Deutschland und der
Tschechoslowakei haben. Die Tschechoslowakei fehlt
keinen Gelegenheiten zwischen der Berliner und Prager Seite
Rameks. Diese Reise beruht auf keinem Entente oder zu
Italien. Das tschechisch-italienische Verhältnis wird wie
früher durchaus freundschaftlich sein.“

Das Fleckner-Rotorschiff „Baden-Baden“

Die Umlaufe der „Baden“.

Am Freitag abend wurde in Kiel erfolgte
in Anwesenheit geladener Gäste, darunter der Oberbürger-
meister der Stadt Baden-Baden, Dr. Fieser, die Umlaufe
des Flecknerischen Rotorschiffes „Baden“. Dr. Fleckner
gab zunächst in kurzer Ansprache einen Überblick über den
bisherigen Verlauf der Erprobungen mit diesem neu-
artigen Schiffsmodell und teilte mit, daß gegenwärtig ein weit
größeres Schiff dieser Art von etwa 3000 Brutto-
Registertonnen bei der Kaiserliche Werft seiner
Vollendung entgegengehe. Danach nahm Oberbürger-
meister Dr. Fieser das Wort, um dem im neuen Gewande
präsentierten Schiff Glück und Erfolge für seine bevor-
stehende Fahrt über den Atlantischen Ozean
zur Ehre und zum Ruhme deutschen Wissens und Könnens
zu wünschen. Frau Direktor Fleckner dankte hierauf das
Schiff auf den Namen „Baden-Baden“ und wünschte
„Baden“ geht nach Hamburg, wo die auf Entschaden
amerikanischer Interessenten geplante Fahrt nach
Nordamerika angetreten wird.

Jagd und Fischerei im besetzten Gebiet.

Neuregelung ab März 1926.

In den letzten Tagen, und zwar mit Wirkung vom
12. März ab sind neue Abkommen über Jagd- und Fische-
reiausübung der Rheinlandsbesetzung in Kraft getreten.
Über die Angelegenheit hatten im Jahre 1925 in Koblenz
Verhandlungen stattgefunden, die zu je einem Abkommen
mit der Besatzung über Jagd und Fischerei führten. Die
Abkommen wurden am 5. November 1925 in Koblenz
unterzeichnet. Mit dem Inkrafttreten der Neuregelung
sind die bisher von der Besatzung einseitig getroffenen
Regelungen über Jagd und Fischerei entgeltlich befristet.
Die Neuregelung bedeutet einen wesentlichen Fort-
schritt im Sinne der Rechtsfischerbeit und des Auswärtigen
des Reiches im besetzten Gebiet. Die Regelung hat
auf Beschlagnahme der Jagd- und Fischereiberechtigungen im
erhält in Zukunft Jagd- und Fischereiberechtigungen im
Bege des Vertrages mit den deutschen Rechtsinhabern.
Sie hat dabei eine Vergütung zu entrichten, und zwar
bei Gemeindejagden den ortsüblichen Pachtpreisen. Ähnlich
ist die Vergütung für die Fischerei geregelt.

Börsenpanik in New York.

Stürmische Abgabe großer Aktienposten.

Die Vorgänge an der New Yorker Börse haben alles
bisher Dagewesene noch in den Schatten gestellt. Dagegen
sich in den ersten Börsensessungen durch Deckungsbedarf der
Wallfiers eine gewisse Erholung gezeigt, hielt diese Stim-
mung im weiteren Verlauf nicht an, sondern machte einer
Verfallung Weichen, die sich immer mehr steigerte und schließ-
lich zu förmlichen Abgaben großer Aktienposten führte.
Die Stimmung nahm nun den Charakter einer Panik
an; immer mehr häuften sich die Abgaben und der Umsatz
übertrat bald jenen vom 13. März dieses Jahres, der in
New York noch in unbedeutendem Ausmaßem steht. Der

Hörsaalteilnahme erwies sich außerordentlich, die im schnellsten Tempo erlosenen Anträge wurden zu verzeichnen und blieb in stetigem Rückgang. Hierdurch wurde die Vermehrung noch beherbergt und es kam zu Kursrückgängen bis zu 15 Dollar. Vornehmlich wurden Eisenbahnwerte abgegeben, die zum Teil einen völligen Zusammenbruch erlitten.

Lärmjahren in der Französischen Kammer.

Der Kampf um die Finanzreform. In der Französischen Kammer ist es zu großen Tumulten gekommen, als die beiden neuen kommunalistischen Abgeordneten zum erstenmal im Parlament erschienen. Ein Teil der Rechten begrüßte die beiden Abgeordneten mit höflichen Bemerkungen, auf die die Kommunisten antworteten. Die Rechte veranlaßte darauf eine lärmende Ausrede. Sie ließ die von ihr aufgestellten, aber ungeschicklichen Redner darauf hin drängen. Sämtliche Kommunisten erhoben sich daraufhin und sangen lachend die Internationale, in die ein Teil der Tribünenbesucher eintrat; es wurde gerufen: „Es lebe Sowjetrußland!“ Auf der Tribüne kam es zwischen Kommunisten und andern gemäßigten Elementen zu Zusammenstößen, so daß der Kammerpräsident die Sitzung unterbrechen mußte.

In der Kammer geht der Kampf um das Finanzgesetz noch immer fort. Kammerpräsident Herriot hat jüngst den Finanzplan der Regierung eingegriffen und auf die schweren Folgen hingewiesen, die die Ablehnung der Finanzgesetze für die französische Währung nach sich ziehen würde. Es wird damit gerechnet, daß ein Teil der Opposition, dieser Wahrung eingedenk, für die Finanzreform stimmen wird, so daß das Cabinet Brian weiter am Ruder bleiben könnte.

Vollstrecke Rundschau. Deutsches Reich.

Dr. Gekler geht in Urlaub. Reichswehrminister Gekler, der vor kurzem auf eine sechsjährige Tätigkeit als Reichswehrminister zurückblicken konnte, tritt in diesen Tagen einen zweimonatigen Urlaub an. Es ist bekannt, daß seine am gegangenen 6. Juni und seit schon vor längerer Zeit einen Erholungsurlaub nötig machte. Der Reichswehrminister wird am 7. April noch an der Feier des 60. Soldatenjubiläums des Reichspräsidenten teilnehmen und dann Berlin für längere Zeit verlassen.

Unterbrechung der deutsch-schwedischen Verhandlungen. Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der schwedischen Delegation über den Abschluß eines Handels- und Schiffsabkommens werden über Osnabrück ausgesetzt. In der bisherigen Aussprache sind von beiden Seiten die grundlegenden Fragen des Handelsabkommens zur Sprache gebracht und die einzelnen Materien in erster Lesung erörtert worden. Die Fortsetzung der Verhandlungen ist für Mitte April in Aussicht genommen.

Aus In- und Ausland.

Amsterdam. In der Zeit vom 3. bis 6. Juni wird Ländel die 700jährige Weibefest der Verehrung der Reichsrichterin festlich begehen.
Paris. Am 4. April 1926 wird in Paris der russische Weltkongress eröffnet werden, zu dem die russischen Emigranten aller politischen Parteien etwa 400 Delegierte entsenden werden. Der Kongress wird eine russische Zentrale schaffen und die Ausarbeitung eines Programms für das nationale Aufleben, die Einigung aller Russen herbeiführen, die ihr Vaterland von der bolschewistischen Herrschaft befreien wollen.
Stockholm. Die Königin von Schweden ist erkrankt, ihr Befinden aber zu beruhigender Aussicht.
Rom. „Impero“ bringt die Meldung, daß von Seiten des Ministerpräsidenten die Nachricht der bevorstehenden Verlobung der Prinzessin Maria von Belgien mit dem italienischen Kronprinzen de m e n t e r t w o r d e n .
Rom. Der große päpstliche Rat hat unter Vorsitz Mussolinis beschlossene Angelegenheiten der Abgeordneten Turati zum Generalsekretär der faschistischen Partei zu ernennen. Ihm werden vier Vize-sekretäre zur Seite stehen.
Wulffers. Das vom General Varese vorgeschlagene Cabinet ist von den Abgeordneten angenommen worden. Die Regierung hat für den 25. Mai ein neues Programm aufgeschrieben.
Peking. Die ausländischen Gesandten haben dem Chef der Exekutive eine halbe Million Dollar zur Verfügung gestellt, um die Folgen der Poliklizien und seiner eigenen Wache zu bezahlen, sowie um ihn in den Stand zu setzen, die Truppen der dritten Armee zu entlassen, die ohne Offiziere in der Umgegend von Peking unterworfen.

Schlussdienst.

Bermischte Drahtnachrichten vom 31. März.
Der Zechenverband gegen die Erwerbslosenfrage. Berlin. Der Zechenverband in Essen hat in einer Eingabe an die Reichsregierung seiner Besorgnis über die Höhe und die Ausdehnung der heutigen Erwerbslosenfrage Ausdruck gegeben. Derselbe besorgt nicht nur die Wirtschaft, sondern würde aus dem Arbeitsmarkt demoralisierend. Im Vergleich würden die Arbeitslosenunterstützungen zusätzlich der Sonderleistungen der Gemeinden so nahe an die Arbeitslosenunterstützungen heranrücken, daß der Arbeitsmarkt durch die durch ordnungswidrige Verbalten Entlassungsgründe, um in den Genuß der Erwerbslosenunterstützungen zu gelangen. Es sei die höchste Zeit, daß die Reichsregierung zum Arbeitslosenproblem eine Stellung nehme.
Die Kinderreichen im Reichsarbeitsministerium. Berlin. Im Reichsarbeitsministerium fand eine Besprechung mit einer Abordnung des Reichsbundes der Kinderreichen unter Führung des Reichsnotwendigen, Konrad, statt über den von Herrn Reichsminister Dr. Engelmann-Stiel ausgearbeiteten Entwurf für eine Gesetzgebung über die Kinderreichen. Die Besprechung ergab darin übereinstimmend, daß aus bevölkerungspolitischen Gründen für die in Arbeit stehenden Kinderreichen Familien mehr als bisher gesehen müsse. Vor allem müssen die Kinderzulagen mehr dem Erlösminimum für ein Kind angepaßt werden.
Erdöliger Autounfall. Mautbrunn (Württemberg). Ein von Frankfurt kommendes, mit vier Personen besetztes Auto fuhr auf dem Wege von Mautbrunn nach Heinsbach an einer scharfen Kurve in einen

Graben. Der Wagen überstieß sich. Die 23jährige Tochter des Besitzers war sofort tot. Vater und Mutter wurden lebensgefährlich verletzt.

Demonstration vogelbildlicher Randwörter in Mauen. Mauen (Wogland). Etwa 4000 Randwörter aus den vogelbildlichen Amtshauptmannschaften demonstrieren vor der Amtshauptmannschaft Mauen. Die Massen marschieren nach ihrer Ankunft auf den verschiedenen Bahnhöfen nach der Amtshauptmannschaft. Eine Abordnung der Randwörter übertrugte der Amtshauptmannschaft die Forderungen der Randwörter auf steuerverlindert und landwirtschaftlichem Gebiet. Der Amtshauptmann ver sprach, ihre Wünsche der Regierung in Dresden zu übermitteln. Während die Deputation in der Amtshauptmannschaft verhandelt war, sprach vor der Amtshauptmannschaft mehrere Redner, darunter der Landtagsabgeordnete Bauer (Wiederberg). Der gewaltige Zug marschierte dann nach dem Rathaus, wo die Forderungen der eingemündeten ländlichen Delegation überreicht wurden, worauf sich der Zug nach dem Kirchplatz bewegte. Dort wurden die überreichten Forderungen an die Massen verlesen. Darauf löste sich der Zug auf. Aufmarsch, Umzug usw. vollzogen sich in größter Ordnung.

Großer Waffen- und Munitionsfund in Dublin. London. In Dublin wurde in einem in einer lebten Straße gelegenen Hause das größte Lager mit Kriegsmunition entdeckt, das jemals in Dublin gefunden wurde. Es enthielt 15 Asten mit Sprengstoffen, 900 Granaten, 10.000 Zylinder, viele Revolver und Patronen sowie Werkzeuge für die Herstellung von Munition.

Die Sowjetregierung lehnt die Teilnahme an der Abrüstungskonferenz ab.

Moskau. Die Sowjetregierung hat jetzt auf die Idee des Generalsekretärs des Völkerbundes eine Antwort erteilt. Sie weigert sich, an der Abrüstungskonferenz teilzunehmen. In der Antwortnote teilt Tschichow dem Generalsekretär des Völkerbundes mit, daß die Sowjetregierung die Teilnahme an der Abrüstungskonferenz nach einem anderen Ort zu verlegen, als eine englische Initiative aufstehe und die Abrüstungskonferenz sabotieren werde. Die Sowjetregierung achtet nicht, die Entwaffnung der roten Armee und Flotte vorzunehmen. Eine solche Maßnahme würde sich an die Verhältnisse Englands, Frankreichs, Italiens und Japans gerichteten werden.

Volles und Provinzielles.

Annaburg. Für 25jährige Tätigkeit im Betriebe der Annaburger Feingewerkschaft Alt-Ges. wurde dem Brennhausbesitzer Herrn Wilhelm Berger hier die Ehrenurkunde der Industrie- und Handelskammer verliehen.

Annaburg. Der Vortagsabend des M. L. B. 81 war mehr als schlecht besetzt. Außer 50 Mitglieder des Vereins waren noch erschienen 5 Mitglieder vom Arb. T. B. 1 Kaufmann, 2 Lehrer und 2 Damen. Der Referent, Herr Dr. Rühmann schilderte sehr treffend die Entwicklung der Lebensbedingungen vom Alterum bis in die neue Zeit, verheißte aber auch nicht darauf hinzuweisen, daß Rassen- und Klassenpolitik, Parteigelt usw. ein großes Hemmnis für die Ausbreitung der Lebensbedingungen gerade in bürgerlichen Kreisen bilden, besonders in Annaburg. Die vom Sportfreund Martin Hofmann mit den Turnern vorgeführten, neuzeitlichen gymnastischen Übungen waren einseitig und entsprachen der Zweckmäßigkeit in jeder Hinsicht. Ebenfalls wurde das von Turnfreund Schulz geleitete Schul- und Rindeturnen am Vortage mit den Turnern, es waren meist ältere Leute, gut vorgeführt. Dem Herrn Dr. Rühmann, Hofmann und Schulz für ihre Mühe und unsern Dank.

Sport. Der F. M. „Vorwärts“ ist es trotz großer Unkosten gelungen, eine Steiner Mannschaft nach hier zu verschaffen. Das Spiel findet nicht wie bekannt gegeben um 3 Uhr, sondern am 2. Feiertag 1/3 Uhr statt. Am ersten Feiertag spielt Vorwärts 12 gegen Hohlau 2. Es wird an beiden Tagen gut gespielt.
Annaburg. 1. April. Wie schon bekannt sein dürfte, veranstaltet der Arbeiter-Turn-Verein „Jahn“ am 1. Osterfeiertag einen öffentlichen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt: „Magd auch die Liebe wenn“ Schauspiel in 5 Akten von Ernst Ritterfeldt. Erwähnt sei, daß dieses Bühnenwerk bereits auf vielen Berufs Bühnen Deutschlands, mit großem Erfolg aufgeführt wurde. In so zum Beispiel am Luisenpark Berlin ungefähr 200mal, am Vatterberg-Theater in Leipzig ungefähr 400mal. Die Rollen sind in besten Händen. Mehreres siehe Anzeige in der heutigen Nummer.

Annaburg. Dem Tischspielhaus ist mit größter Mühe gelungen, den Deutschfilm „Voll in Not“ für einige Tage nach hier abzuspielen. (Der Film ist mit 45 Kopien für Ostern fast bis zum Jahresabschluss besetzt.) Was die „Nübelungen“ für Deutschlands älteste Zeit, das ist „Voll in Not“ für Deutschlands jüngste Vergangenheit. In sieben gewaltigen Akten erleben wir den heldenhaften Kampf um den Schatz Sippenhans. Vor unseren Augen entstehen Bilder von packender Realistik, des Krieges, aber auch Bilder der Friedens- und Heimatsliebe. Siehe Anzeige. Verkauft durch Dr. Heister.

Als erster Vorbote des Frühlings hat diese Tage sein „Maifer“ unserer Redaktion einen Besuch ab.

Schweinitz (Ester). In der am 27. März stattgefundenen Stadtratsversammlung wurde der Kreisfeldherr Meck aus Angermünde, welcher jahrelang beim Landratsamt Jüterbog tätig war, zum Bürgermeister gewählt.

Halsdorf, 28. März. Bei der gestern stattgefundenen Verpachtung der hiesigen Gemeindegüter wurden die drei höchsten Gebote von folgenden Herren abgegeben: Schren, Berlin-Friedenau, mit 1700 Mark, der bisherige Pächter, Berlin, mit 1650 Mark und Gustav Meißing, Halsdorf, mit 1550 Mark. Wie verlautet, dürfte dem bisherigen Pächter der Zuschlag erteilt werden.

Falkenberg. Ein eigenartiger Unfall betraf gestern die Ehefrau Anna Richter geb. Cullis, hier. Sie war beim Zubereiten des Mittagbrotes. Auf dem Herde stand der Tegel, der Stiel nach vorn. Beim Wägen stieß sie mit dem Auge gegen denselben, daß die Spitze ins Auge drang, das sofort tief. Wie sie ging und stand, fuhr sie auf Anordnung des Arztes nach der Augenklinik Halle. Dort wurde festgestellt, daß das Auge schwerverletzt ist, doch besteht Hoffnung, daß es erhalten bleibt.

wurde festgestellt, daß das Auge schwerverletzt ist, doch besteht Hoffnung, daß es erhalten bleibt.

Schildau, 29. März. Einer Zwangsversteigerung ist nun auch die Mollerei Schildau zum Opfer gefallen. Von einer großen Anzahl Teilnehmer waren nur wenig Interessenten zur Stelle. Außer den Gerichtspersonen nahmen vier Torgauer Rechtsanwältinnen am Versteigerungstermin teil. Zur Versteigerung kamen die Mollereibetriebe mit Maschinenhaus, Dampfheben, Gerätschaften, sowie zirka 20 Morgen Acker und Wiesen. Der Brandolantwert der Gebäude und Maschinen beträgt 48.000 Goldmark. Trotzdem wurden für Gebäude, Maschinen und Ländereien nur 25.000 Goldmark erzielt. Schlichter ist die Ländliche Spar- und Darlehnskasse Schildau. Der bisherige Mollereibesitzer, Emil Schlegel, hat es an Fleiß und Unternehmungsgest nicht fehlen lassen. Die Geldknappheit bildete die Ursache des Zusammenbruchs.

Wittenberg, 29. März. Durch einen Mord- und Selbstmordverbrechen wurde am Sonnabend in Wittenberg die Einwohnerschaft in Aufregung versetzt. Der Arbeiter Th. hatte verheiratet, die Witwe J., mit der er ein Verhältnis unterhielt, das von der Frau J. gelöst werden sollte, zu ermorden. Th. hatte der Frau mit einem Rückenmesser die Stirne in den Kopf verkratzt und auch durch einen Revolver einen Schuß beibrachte. Durch die Hilfe der Verletzten wurde die Nachbarschaft aufmerksam und drang in die verlassene Wohnung ein. Th. der glaubte, die Frau getötet zu haben, brachte sich mittels eines Rückenmessers eine schwere Halsverletzung bei und sprang, als er Hilfe für die Frau kommen sah, aus einem Fenster der in der zweiten Etage gelegenen Wohnung. Die zur Hilfe herbeigelaufenen Nachbarn bemühten sich erst um die Verletzte und ließen Th., da er für tot gehalten wurde, vorläufig liegen. Er erholte sich später, trotz durch einen Drahtzaun und Stäbchen, wurde aber auf einer benachbarten Wiese eingeholt. Beide Verletzte wurden nach dem Paul-Verharm-Stift gebracht.

Wittenberg, 31. März. In selbstmörderischer Wut sprang gestern mittag kurz nach 1 Uhr eine fremde Frauensperson in den Schwabenstein. Ein vorübergehender junger Mann sprang ihr nach und brachte sie mit Hilfe zweier Frauen, die vom Trodenplatz herbeiliefen, ins Wasser, wo sie sich für schnell wieder erholt. Polizeigewalt wurde hierzu mit Hilfe der Frau, aus dem Dammisch handelt, die sich oft wochenlang erwerbslos umhertrieb. Sie hat angegeben, die Tat aus Liebesstummer begangen zu haben.

Machinerie. Die hiesigen Sprengstoffwerke werden die Maschinenanlage des Pulverbetriebes nach China verkaufen. Bekanntlich ist der größte Teil des Sprengstoffwerkes schon seit Jahren auf die Fabrikation von minder gefährlichen Stoffen umgestellt worden. Die Maschinen werden von Goswig aus auf dem Wasserwege über die Elbe nach Hamburg geschafft und dort auf einen Hecken-Dampfer umgeladen, der die Maschinen nach dem fernem Osten bringen soll, wo sie im Innern Chinas weitere Verwendung finden werden.

Dahme. Ein bedauerlicher Unglücksfall, der einen großen Familienkater seiner Familie entriß, ereignete sich am Montag vormittag in der Wohnort Fock. Beim Goldfahren geriet der Kutscher Ernst Matthes unter die Räder und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod nach einigen Stunden eintrat.

Jüterbog, 29. März. Am August 1922 hatte der Tischler Karl Simon zusammen mit einem jugendlichen Arbeiter in der Nähe von Jüterbog einen Bierfahrer überfallen, mit mehreren Wunden versehen und ihn beraubt. Vom Schwurgericht Potsdam wurde Simon am 1. August 1925 zum Tode verurteilt, während der jugendliche Arbeiter mit zehn Jahren Gefängnis davonkam. Die gegen das Todesurteil eingelegte Revision wurde jetzt vom 2. Strafsenat des Reichsgerichts verworfen.

Delitzsch. Der Gostwitzer Schuster in Brinnis sah mit einigen Gästen zusammen, als plötzlich mit lautem Knall der Ofen in die Luft flog. Staub und Rauch erfüllten die Gaststätte. Die Explosion hat schwere Verwundungen angebracht. Wie durch ein Wunder sind Wirt und Gäste ohne Schaden davongekommen. Es wird angenommen, daß sich in einem Weibel Sprengstoff befunden hat.

Bad Liebenwerda, 30. März. Das „Reichsblatt“ schreibt: Eine Nachricht, die bei vielen Lesern schöne Kindheits Erinnerungen erwecken wird, fand gestern unter der Familienangelegenheit unseres Blattes: Puppen-Küster ist gestorben. Ein am 3. März reiches Leben ist abgeschlossen. Früher war sein hiesiger Wohnort Saathain, seit vielen Jahren lebte er nun in Weinberg b. L., von wo er in feinen bunten Wolmagen zum Frühjahrs auszug bis weit in die umliegenden Provinzen hinein, um erst zum Herbst wieder von der Spielerei heimzukehren. Vater Küster stammte noch aus einer Zeit, in der es kein anpruchsvolles Kino gab, als es noch ein großes Ereignis für den ganzen Ort war, wenn die Puppenkünstler mit ihrer Wagenreize kamen. Die romantischen Mütter und Mütter-Damen hießt uns aus Kindheitstagen von Vater Küsters Puppenkünstler tiefer in der Erinnerung haften gelassen als die meisten Filme, und immer noch klingt das Harfenpiel des alten Meisters in den Ohren. Nichts hat der Alte den scharfen Wettbewerb des modernen Kinos spüren müssen, aber er hat doch die Genugtuung mit ins Grab nehmen können, daß das alte gute Puppenkünstler in Dorf und Stadt immer noch seine Freunde hat. Sein Unternehmen wird von der Familie weitergeführt.

Ardobisdorf. Bei einer Zecherei im Kreise von Arbeitskollegen in der Kanine der Grube Otto Franz der Bergarbeiter Ernst Eichhorn den gesamten Inhalt einer etwa 1/2 Liter Pfefferminzsaft enthaltenden Flasche aus. Sodann fand er anschließend betrunken um. Nachdem bittersüßer Arbeitskameraden ihn aber in die Baracke in sein Bett gebracht hatten, mußten sie zu ihrem großen Schreden feststellen, daß er tot war. Angestellte Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Bei der ärztlichen Untersuchung fand man in der Kehle des Verstorbenen ein aus dem Magen gebrochenes Stück Zucker. Demnach scheint der Tod durch Erstickung eingetreten zu sein.



Du kommst sehr schnell und knist zum Zinln, Süßest Du ein Souffleur Mouch, Minln.



Vebera, 25. März. In dem Dorfe Niedersmarsberg erkrankte das Schweln eines Landwirts. Der Mann holte nun nicht einen Tierarzt, sondern einen Schmied. Der „Heilungsproph“ der von der Schmiedin allein im Stalle vorgenommen wurde, zog sich bis spät abends, bis spät in die Nacht hin. Eine peinliche Werrandlung aber wurde dem Bauern am anderen Morgen zeitlich, als er, in der Erwartung das Fortschreiten zu sehen, feststellen mußte, daß das Schweln, alle Tiere von sich getrieben, tot am Boden lag. Die Schmiedin aber sah in einer Ecke des Schweinestalles und schlief. Also geschah im 20. Jahrhundert in Niedersmarsberg!

Sonntagsradsfahrkarten werden an Sonntagen und folgenden Feiertagen ausgegeben: Neujahrstag, Karfreitag, Ostermontag, Himmelfahrtstag, Pfingstmontag, Fronleichnamstag, Peter- und Paulstag, Aufstg, 1. und 2. Weihnachtstag, Fahrunterbrechung ist auf der Hin- und Rückfahrt je einmal gestattet, auch kann die Rückreise von einer Zwischenstation angetreten werden. Die Hin- und Rückfahrt kann bereits am Tage vor einem Sonn- oder Feiertage von 12 Uhr mittags an angetreten werden. Die Rückfahrt darf jedoch frühestens am Sonn- oder Feiertage vormitags und muß auf der Zielstation der Fahrkarte spätestens um 12 Uhr Mitternacht, von Unterwegsstationen spätestens mit dem Tage angetreten werden, der die Zielstation um 12 Uhr Mitternacht verläßt. Abweichungen von diesen Bestimmungen werden durch Schalterausgabe bekannt gemacht. Die Sonntagsradsfahrkarten gelten: Ostern: Von Gründonnerstag mittags 12 Uhr bis zum Diermontag einschließlich. Pfingsten: Von Freitag vor dem Fest mittags 12 Uhr bis zum Pfingstmontag einschließlich. Weihnachten: Vom 23. Dezember mittags 12 Uhr bis zum 2. Feiertag einseitig. Innerhalb der verlängerten Geltungsbereiche können die Karten an jedem Tage zur Hin- und Rückfahrt benutzt werden. Die Rückreise ist nach Mitternacht ohne Fahrunterbrechung, bei Zugwechsel mit dem nächsten anschließenden Personenzug zurückzulegen. Der Uebergang in eine höhere Klasse ist gestattet. Bei Berechnung des Preises der Uebergangskarte gelten die Sonntagsradsfahrkarten als gewöhnliche Fahrkarten. Sonntagsradsfahrkarten gelten im Direktionsbezirk Halle (Saale) für alle Personen, Ehe- und verlassenschaftliche auch D-Jäger (ausgenommen D 191/192 Berlin-Görl. W.-Gör.) bis bez. der Sonntagsfahrkarte nach Lubben und Lubbenau.) Bei der Benutzung der D-Jäger ist der Schnellzugzuschlag zu zahlen. Bei der Fahrkartenausgabe Annaburg werden folgende Sonntagsradsfahrkarten ausgegeben:

nach	3. Klasse	4. Klasse
Jessen	0,70 Mark	0,50 Mark
Wittenberg	2,20	1,50
Coswig (Anhalt)	3,20	2,10
Deffau	4,50	3,10
Torgau	2,80	1,90

□ **Scheuenerklärungen für 1925.** Die Frist für die Einreichung der Anträge von Arbeitnehmern auf Erstattung von Lohnsteuer aus dem Jahre 1925 läuft am 30. April 1926 ab. Erstattungsberechtigt ist nur, wer im Jahre 1925 einen Verdienstausschlag durch Erwerbslosigkeit, Krankheit, Streit usw. von insgesamt mindestens

zwei Wochen gehabt hat oder bei wem sonstige besondere wirtschaftliche Verhältnisse vorgelegen haben, welche die Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigen. Zum Nachweis des Verdienstausschlages können Erwerbslosenkontrollkarte, Bescheinigungen der Krankenkasse und der Arbeitsämter, bei Erwerbslosigkeit auch Bescheinigungen der Berufsverbände vorgelegt werden. Das Reichsfinanzministerium weist darauf hin, daß es notwendig ist, die Erstattungsanträge schon jetzt zu stellen und nicht bis Ende April damit zu warten, weil dann eine beschleunigte Erledigung der Anträge nicht mehr möglich ist.

□ **„Dringende Patete.“** Vom 1. April ab sind nicht nur gewöhnliche, sondern auch eingeschriebene Patete sowie unversiegelte Wertpatete als „dringende Patete“ zugelassen. Dringende Patete sind solche Patete, die auf Verlangen des Absenders gegen die dreifache Beförderungsgebühr mit den schnellsten Postgeheimen Beförderung erhalten. Die Bestimmungen im § 38 der Postordnung, an wen die Sendungen auszubändigen sind, sind erweitert worden. Bis her galten bei gewöhnlichen Briefsendungen, gewöhnlichen und eingeschriebenen Pateten, unversiegelten Wertpateten, Patenten und Anlagen zu Postaufträgen als Erlaßempfänger in letzter Linie der Hauswirt, der Wohnungsgewerbetreibende oder der Pförtner des Hauses, künftig kann die Ausbändigung an den Hauswirt, den Wohnungsgewerbetreibenden oder den Pförtner des Hauses oder an den Pförtner des Hauses oder an den Pförtner des Hauses oder an den Pförtner des Hauses verkehrt werden. Die Patete ist diejenige Person, die im gegebenen Falle die Pförtnergeschäfte tatsächlich ausübt.

Nah und Fern.

□ **Tödlisch verkaufener Streit** auf dem Markt. Auf dem Berliner Wochenmarkt geriet der Arbeiter Karl Theich mit einem Gemüsehändler in einen Preisstreit, der zu einem Mordanschlag führte. Der Arbeiter Theich wurde durch einen Stein in die Brust tödlich.

□ **Selbstmord eines Unterprimars.** Der Unterprimar Mathias, Sohn des evangelischen Pfarrers in Döberitz bei Köpenick, hat sich in Köln in einen Korridor des Hauptbahnhofes Köln-Denz durch einen Schuß in die Schläfe erschossen, weil er nicht nach der Oberprima verkehrt werden sollte.

□ **Ein frecher Juwelensieb.** In Paris erschienen in einem Juwelengeschäft, das in einer der belebtesten Straßen liegt, zwei Käufer, die sich Schmuckstücke ansehen wollten. Mäßig erhob der eine einen Revolver gegen die Verkäuferinnen, während der andere in aller Ruhe einen großen Geldschrank öffnete und die wertvollsten Stücke an sich nahm. Die überfallenen Verkäuferinnen wagten nicht, um Hilfe zu rufen, da die Räuber sofort Erziehung angebroht hatten. Nachdem die beiden noch den gesamten Laden einer gründlichen Revision unterzogen hatten, entfernten sie sich. Der Polizei ist es bisher nicht gelungen, die Verbrecher festzunehmen.

□ **Tödlischer Streit zweier Schüler.** Auf dem Schulhofe in Lodz gerieten der zwölfjährige Schüler Misch und der fünfzehnjährige Schüler Rosenfeld in Streit, in dessen Verlauf der zwölfjährige einen Stein auf den Kopf des Gegners durch einen Schuß löste. Der Täter wurde dem Jugendgericht übergeben.

□ **Millionenunterzahlung in einer polnischen Militärverhaftung.** Nach polnischen Blättern wurde in der Militärverhaftung in Jaroslau eine sich auf drei Jahre erstreckende Unterzahlung aufgedeckt. Der Chef der Verhaftung, Major Kowalski, sowie Oberleutnant Barzyski wurden verhaftet. Nach den bisherigen Ermittlungen soll es sich um über 25 Millionen Zloty handeln.

Vorläufiges Gesamtergebnis des Volkszählens. Ueber 12 1/2 Millionen!

Es liegen nunmehr die vorläufigen Ergebnisse des Volkszählens für das ganze Reich vor. Hiernach wurden 12 512 140 Eintragungen gezählt. In dem bisher noch nicht gemeldeten Wahlkreis Hamburg ist das Ergebnis folgendes: 395 856 gleich 47,6 Prozent der Stimmberechtigten.

Kirchliche Nachrichten.

Annaburg: Am 1. Osterfesttag, vorm. 9 Uhr: Festgottesdienst und Abendmahlsfeier.
Vorm. 10 Uhr: Kirchengottesdienst.
Am 2. Feiertag, vorm. 9 Uhr: Festgottesdienst.
Buxtehde: Am 1. Feiertag, nachm. 1 Uhr: Festgottesdienst.
Katholische Kirche: Am 2. Feiertag, vorm. 1/2 11 Uhr: Festgottesdienst, vorher Beichte.

Landeskirchliche Gemeinschaft.

Am 2. Feiertag, abends 8 Uhr: Anband im Gemeinschaftslokal

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 6. April 1926, von 1/10 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags und von 1/2 3 bis 1/2 5 Uhr nachm. findet hier selbst **Sprechtag des Finanzamtes** statt. Annaburg, den 3. April 1926.
Der Gemeinde-Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Tuberkulosen-Beratungsstunde wird am Sonntag, den 3. April, von 6 Uhr an abgehalten.

Ihre Augen täuschen Sie nicht,



das „Aufsusseln“ der Wäsche ist das erste Zeichen der beginnenden Zerstörung. Nicht durch den Gebrauch wird die Wäsche vorzeitig vernichtet, sondern durch Verwendung minderwertiger scharfer Waschmittel. Dr. Thompsons Seifenpulver reinigt schnell und doch schonend die Wäsche; gebleicht wird sie mit „Seifix“. Beide zusammen 45 Pf.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Selbstaufgang meines innig geliebten Mammes, unseres herzensguten, treuherzigen Vaters, lieben Vaters, Schwagers und Onkels sage ich allen Freunden und Bekannten für die schönen Kranzspenden und das ehrende Grabrecht, sowie für die Trostesworte des Herrn Prof. Pfarer Reisch und Herrn Lehrer Lehmann nebst den Chorherren für den schönen Gedenk an Grabe des Entschlafenen meinen herzlichsten Dank. Ferner danke ich dem Begräbnisbestatterverband der Hofstelle Annaburg für die erzielte Ehrung.

Die trauernde Witwe
Bertha Ulrich, geb. Schneevogel,
nebst Kinder und Verwandte.
Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah!
Ruhe sanft!

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau und unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter sprechen wir im Namen aller Hinterbliebenen für die zahlreichen Kranzspenden, das ehrende Grabrecht sowie für das Tragen zur letzten Ruhestätte unseren herzlichsten Dank aus. Ferner danken wir Herrn Pastor Biedermann-Breitau für die tröstlichen Worte am Grabe, sowie für die Trauermusik.

Der trauernde Gatte **Ernst Vogel**
nebst Kinder und Verwandte.
Raasdorf, den 2. April 1926.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen danke ich im Namen aller Hinterbliebenen.

Frau Laura Rohne.
Annaburg (Bez. Halle), 3. April 1926.

E. Piehsch, Maschinenbauanstalt,

Lager landwirtschaftlicher Maschinen,
Lichtenburg bei Bretzin a. d. Elbe.
Fernsprecher: Bretzin 22.

Beste Bezugsquelle des Landwirts

für sämtliche Maschinen, Geräte und Reparaturgegenstände für Feldbau, Haushalt, Milchviehwirtschaft und Gärtnerei.

Für die Frühjahrsvorbestellung:

Mäckergeräte aller Art, Original Sack- und ein- u. mehrschärflige, Eggen, Walzen, Kultivatoren, Pflanzschleppen, Weizeneggen, Drillmaschinen, Sackmaschinen, Düngeregreger, Kartoffelplanzmaschinen, Markiere u. a. m. sofort lieferbar.

Für die Ernte:

Original Mc. Cormick, Deering u. Massey-Harris-Binder (rechts u. links schneidend), Getreide- u. Grasmähdmaschinen, (auch alle deutschen Fabriken), Heumäher, Schlepperechen, Kartoffelreder und Ribbenreder sofort lieferbar.

Für den täglichen Bedarf:

Motordrillmaschinen, Einbau-, Breit- und Ständereichmaschinen mit und ohne Reinigung, Handdrillmaschinen, Reinigungsmaschinen, Windroten (Kleber), Saugpumpen und Käfer, Kartoffeldämpfer, Dackel, Sortiermaschinen, Schleifsteine, Schrotmühlen, Hofereiquellen, Zentrifugen, Butterfässer, Kochherde, Backöfen, Fleischkühlerapparate sowie alle zur Landwirtsch. gehörenden Maschinen und Geräte sofort lieferbar.

Schnelle Ersatzteil-Versorgung.
Sofortige Ausführung von Reparaturen.
Reichhaltiges Lager in Ersatzteilen.

Oberförsterei Thiergarten.

Auf die Bekanntmachung im „Holzmarkt“ Berlin betr. **Kuhholzersteigerung der Oberförsterei Thiergarten** im Wege des schriftlichen Gebotes am 13. April 1926 wird aufmerksam gemacht.

Der Oberförster.

Kleiderstoffe

in Wolle, und Baumwolle,
Wollmusseline :: Baumwollmusseline
Blaudruck, Gingham, Inletts, Bettzeug

Fertige Bezüge

in weiß und bunt von M. 11,50 an
Sementuch von 70 Pfa. an

Makotuch

weiße und blaue Leinwand,
Schürzenstoffe, Sandtücher, Taschentücher,
Wischtücher, Tischtücher, Sophalidoneer

Herren- u. Damen-Unterkleider

Einsackhemden, Vorkalshemden, Herrensocken
Chemisets, Kragen und Kraatzen

Damen- u. Mädchen-Schläpfer u. Strümpfe

Blaue Arbeitsjacken, Pilot-
und Manchester-Hosen
zu billigen Preisen.

Seb. Schimmeyer.

Zimmer,

2 möbl. oder leer
möglichst Markt oder Torgauerstr. ab 15. April zu mieten gesucht. Angebote unter L. H. der Annaburger Zeitung.

2 Pferde

verkauft
Richard Steinlein.

Haus

mit Stall und Scheune
sodort zu verkaufen
Lützen Ar. 22.

Stallbinger

kauft jederzeit zu den höchsten Preisen
B. Wötter & Bergfeld
Baumschule Naumburg.

Syndetikon

steht, teilt u. nützt alles!
empfehlen H. Steinbock.

Lohnender Verdienst

durch Einrichtung eines
Nestergeschäftes.
Lohn nicht nötig. Für
Baren 200-600 M. erforderlich. Offert. unt. D. G. 7935
an Rudolf Moss, Dresden.

Eintrittsblocks

Garderobenblocks
sind wieder vorrätig.
Herm. Steinbock.

Theater-Abend
des Theater-Dilettantenklub „Thalia“
am 1. Osterfeiertag
im Saale des „Goldenen Ring“.

Zur Aufführung gelangt:
Mein Leopold
Volksstück mit Gesang in drei Akten (6 Aufzügen)
von Adolph L'Arronge.
Eintrittspreise: Nummerierter Platz 1,00 Mark
Annummerierter „0,70“
Vorverkauf im Theaterlokal „Goldener Ring“.
Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
der Vorstand.

Café Schüttauf.
Am 1. Osterfeiertag,
von 4 Uhr ab:
Konzert.

Arb.-Turnverein „Jahn“
veranstaltet am 1. Osterfeiertag
im Bürgergarten einen
Theater-Abend.
Zur Aufführung gelangt:
Wag auch die Liebe weinen.
(Die Allwunders.)
Schauspiel in 5 Akten (7 Bildern) nach dem gleich-
namigen Roman von Fr. Lehne von Ernst Ritterfeld.
Zu dieser Veranstaltung ladet der Verein die Ein-
wohnerchaft, insbesondere die Arbeiterchaft freund-
lichst ein.
Der Vorstand.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Goldener Ring.
Am 2. Osterfeiertag von abends 6 Uhr ab:
öffentl. Tanzfränzchen,
wozu freundlichst einladet **Max Däumichen.**

„Stadt Berlin“
Während den Feiertagen: Anstich von
Dortmunder Union (hell).
ff. Mal in Gelee.

Gasthof „Neue Welt“
Am 2. Feiertag von abends 6 Uhr ab
Tanzmusik.
Freundlich ladet ein **Julius Hopye.**

„Bürgergarten“
Am 2. Feiertag von 6 Uhr an:
Tanzfränzchen,
wozu freundlichst einladet **Karl Müller.**

Col.-Naundorf.
Am 2. Osterfeiertag
Tanzmusik.
Es ladet freundlichst ein **Fr. Nilus.**

Naundorf Purzien.
Am 2. Feiertag: Am 2. Osterfeiertag
Tanzmusik. Tanzmusik.
Es ladet freundl. ein **Paul Müller.** wozu freundl. einladet **E. Lehmann.**

Radio-Anlagen
System „Telefunken“
werden sachgemäß ausgeführt durch:
Rich. Gansauge, Torgau,
Leipzigstraße 32.

Fussball-Wettkämpfe!

Am 1. Osterfeiertag nachm. 3 Uhr:
F.-C. „Wacker“ Roßlau II : Vorwärts II
Am 2. Osterfeiertag nachm. 1/2 3 Uhr:
Freie Turner Stettin I : Vorwärts I
Unsere Freunde und Gönner treffen sich am 2. Feiertag abends im
„Bürgergarten“ zum
gemütlichen Beisammensein.

Lichtspielhaus.
Nur noch heute und 1. Osterfeiertag pünktlich 8.30 Uhr:
Das bedeutungsvolle Werk der Gegenwart!
Der mit großem Interesse erwartete Deutschlandfilm!

„Volk in Not!“
Schauspiel der Handlung: Ostpreußen 1914.
Eine wahre Begebenheit in 7 wunderbaren Akten.
In den Augusttagen 1914 überfällt General Samsonoff
(C. v. Winterfeldt) mit der 1. russischen Armee die deutsche
Grenze und überflutet sie mit seinen kolossalen Ostpreußen.
Nicht an der Grenze liegt das „Schloß Dissen“, in welchem
der russische Generalstab Quartier nahm. Die Schloßherren
(Königliche Stiererei) und ihre Mätresse (Mätresse Kommer) sitzen
nicht, sondern verbleiben auf dem Schloße und erwarten
ihre Schicksal. — Keine Panik, sondern nach Aufzeichnung
geführter Tagebücher getreulich niedergegeben und an Ort
und Stelle aufgenommen. Deshalb ist das hochinteressante
Drama doppelt wertvoll.
Weitere Hauptdarsteller: Carl Peter-Sachs, Ernst Müder,
Werner Pittschau, Leo Speyer und viele bekannte und be-
liebte Künstler. — Alle militärischen Berater haben bei diesem
echten deutschen Werte mitgewirkt. Übersetzung v. D. Graf
Waltze und Oberst Graf Wobersberg.

„Pflasterholzbearbeitung“
und **Im hohen Schwarzwald.**
Jugendliche haben Zutritt.
Vorstädtisches Orchester. Kasseneröffnung 7.30 Uhr.
Am 1. Osterfeiertag, nachmittags 3 Uhr:
Grosse Kinder-Vorstellung
mit gleichem Programm.
Um zahlreichem Besuch bittet **Julius Hopye.**

Palast-Theater
Das vorzügliche Osterprogramm.
Am 1. und 2. Feiertag 8 1/2 Uhr
gefällt ich mir meinen verehrten Besuchern zu bieten:
Des Lebens Würfelspiel.
1914—1918—1922.
Ein Lebensbild in 3 Akten (16 Akten).

„Die Spinne der Liebe“
Ein herziges Spiel in 4 Akten.
Schnucki, der Hausfreund.
Humoristische Grotteske in 2 Akten.
Die neueste Wochenschau.
Zu diesen auserlesenen Darbietungen ladet er-
gebenst ein **die Direktion.**

Hotel „Waldschlößchen“.
Am 2. Feiertag von nachm. 4 Uhr:
Grosse Ballmusik.
Es ladet freundlichst ein **E. Kleinsorg.**

Für die anlässlich der Konfirmation unserer
Tochter erwiesenen Aufmerksamkeiten
lagen wir unsern
verbindlichsten Dank.
Otto Schläfer und Frau.

Herzlichen Dank
für die Gratulationen und Geschenke zur Konfirma-
tion unserer Tochter **Martha.**
Robert Prüfert u. Frau.

Für die zahlreichen Gratulationen und
Geschenke zur Konfirmation unseres
Sohnes Oswald sagen wir hierdurch unsern
herzlichsten Dank.
Wilhelm Vetter und Frau.
Naundorf.

Wegen Umzug
extra billiges Angebot!
Toiletten-Seifen 2 Stück 0,25 M.
Kernseifen, Doppelfuß . . . 0,40
Kerzen, 24 Stück . . . 0,35
Kafee . . . 1 Pfd. 0,70
Seliges Kornkaffee 1/2 „ 0,20
Saffradinen . . . 2 Dole 0,40
Rübenkaffee . . . 5 Pfd. 1,00
Litre . . . 1/2 Literflasche 1,60
Holzspanntopf 20 Proz. billiger.
Wilhelm Freidank, Ulmenstr. 25.

Empfehle zum Osterfest
prima junges Maststrindfleisch
und diverse Sorten Aufschnitt.
Martin Wiesener, Fleischhermstr.

Sämtliche Gämereien
zu haben bei
J. G. Hollmigs Sohn.
Obst- u. Gemüse-
konserven
sowie **Ananas**
empfehlen
J. G. Hollmigs Sohn.

Oster-Angebot!
Riesen-Auswahl
in
Herren- und Burschen-Gummimäntel
Herren-, Burschen- u. Kinder-Anzüge
Entzückende Neuheiten in
Damen-Mäntel, Kostüme, Kleider
Blusen, Röcke, Sportweifen
Damen-, Herren- u. Kinderwäsche aller Art
kaufen Sie billig und gut bei
Ernst Beschke, Aderstraße 16



Konservierte Wurstchen sind beliebt!!!
Paul Thale
Kasseler Wurst
Kasseler Wurst
Kasseler Wurst

Neuheiten in Damen-Hüten:
Hüte zum Umreifen und Umarbeiten
werden angenommen.
Gustav Albrecht.

Gemüse- und Früchte-Konserven
Guten Schweizer,
Allgäuer- und
Emanueler Käse
(ohne Rinde in Schachteln),
ff. Limburger,
Soldiner- und
echten Harzer Käse
empfehlen
J. G. Fritzsche.
Husten, Atemnot,
Verfälschung,
Schreie allen gern um-
sonst, womit sich schon viele
Tausende von ihrer Qual
befreien. Ihre Rückmarke
ermächtigt.
Walter Althaus,
Helligensstadt (Eichsf.) A 64

Landstädter Mineralbrunnen
Vorbeugend und von
hewickendem Einfluss bei
Rheumatismus, Gicht, Bluterarmut, Verschleim,
Neurostik, Gicht, Beseles
kurgetränk bei Zucker-
und Nierenleiden.
Bei Entnahme von 10
Klischen à Flasche 60 Pf.
ohne Glas. Zu haben bei:
J. G. Fritzsche.

Zahn-Praxis
Karl Kretschki, Dentist
Holzdorferstr. 58
Telephon 82
Sprechstunden: Wochentags 9—12
und 2—6 Uhr; Sonntags 10—12 Uhr.

Am 7. April findet die
Abnahme sämtlicher Kleinmotorräder
durch einen amtlich anerkannten Sachverständigen in
Donnisch im Hotel „zum roten Hirsch“, sowie
Prüfungen statt. Nachmaliger Vorunterricht
am 6. April nachmittags 2 Uhr dajelbst.

Neue Qualitäts-
Pianos
Fabrikpreis Mk. 850.
5 Jahre Garantie.
Mühlhaus Horn,
Wittenberg, Weg Halle,
Collegienstr. 20.
Teilzahlung gestattet.
Stets große Auswahl am
Lager. — Verlangen Sie
bitte Katalog.

Ein Düngerstreuer
fast neu, 4 m breit mit Ver-
derbare Mk. 150 (Einzel-
kaufpreis Mk. 650),
ein Kleereiber,
ungebraucht Mk. 100,
neu Mk. 250,
2 netz. Sädenmäher,
1000 und 500 Str., neu,
wegen Aufgabe der Hand-
wirtschaft billig abzugeben
Wolff Weicholt, Pretzin.



Jetzt natürlich erst recht wieder ein großes Hundemorden ein. An allen Bestirren kommen Tag für Tag ein paar Dutzend Leute auf die städtischen Steuerämter, um ihre Hunde abzumelden. Oft in der Hoffnung, sie dann heimlichweise doch behalten zu können; diese Hoffnung wird ihnen freilich gleich genommen, denn es muß der Nachweise erbracht werden, daß der Hund geodtet oder in andere Hände übergegangen ist. Schlawene erzählen auch, sie hätten ihren Hund an irgendeinen Bekannten in einer anderen Stadt verkauft, um nämlich die Steuer nicht so hoch zu haben, aber vorläufig bleibe das Tier noch zur Pflege bei ihnen. Sie sind dann doppelt enttäuscht, wenn sie hören müssen, dann hätten sie vorläufig auch die Steuer noch zu entrichten. Manche Leute werden temperamentvoll und entlassen ihren ganzen Zorn in großen politischen Reden über die armen Beamten, die doch weiß Gott, nicht die Verantwortlichen sind, und von denen manch einer die Steuer für den eigenen Hund von dem fargen Gehalt schwer genug abzieht. In alledem haben die Berliner Hundebesitzer eine hübsche Protestversammlung in dem für solche Zwecke bestimmten Zirkus-Bühnen abgehalten und die erhöhte Hundsteuer sogar als einen Eingriff in das Familienleben und als Beschränkung des politischen Rechts der Bürger gebrandmarkt. Aber auch das wird wohl nichts nützen.

Mit Politik hat die Hundsteuer allerdings manches zu tun. Die Parteien haben recht gut gewußt, warum sie die schon im vergangenen Sommer geplante Erhöhung damals verlag haben, bis die Stadtvordienstmänner vom Herbst vorüber waren. Aber jetzt braucht die Stadt Berlin eben Geld und kann nicht darauf sitzen, ob die Wege auch populär sind, auf denen sie es entrichtet. Das zweite Steuererfordernis, das sie präsentiert, erweist sich einerseits wohl als größere und allgemeinere Unbeliebtheit, denn während die erhöhte Hundsteuer immerhin nur 200 000 Berliner Familien trifft, fällt die 67 1/2 prozentige Erhöhung der Grundsteuer auf alle Mieter, die doch selbstverständlich von den Hausrenten an der neuen Last beteiligt werden. Und wenn auch nur 9 % der Friedensteile auf diese Weise als neuer Zuschlag hinzutreten, so macht das heute, wo jeder mit dem Großen rechnen muß und wo obendrein von April an eine 10prozentige Erhöhung der Miete eintritt, für den einzelnen viel an.

Auch der Gehanke an die Einführung einer Hundsteuer ist ihm nur aufgegeben, nicht aufgehoben. Es wird mit ihm wohl ähnlich gehen, wie mit der Erhöhung der Hundsteuer, die auch aus der Verrentung, in die sie unter allgemeinem Aufwande verschwendet war, so oft wieder aufsteigt, bis sie schließlich festen Boden unter die Füße bekommt. Bei den Hundsteuerforderungen soll die Stadt beschließen sein und nur 50 Prozent im Monat an Steuern erheben. Es kommen ja auch dann 3 Millionen zusammen, denn Berlin zählt jetzt rund eine halbe Million Mietsteuereiner. Bei der Idee einer Hundsteuer hat man offenbar im Auge, daß die Stadtgemeinde ja auch alle anderen Luftarbeiten besteuert, und daß es somit nicht nur Millionen bringt, sondern auch recht und billig ist, wenn auch der veranlagungsfähige Hundsteuernehmer seinen Tribut an den Stadtschatz entrichtet.

Schmadowitz sind diese Offiziere nicht gerade, die der Berliner Magistrat seinen Bürgern da ins Nest gelegt hat. Aber geschuld müssen sie doch werden, die einen gleich, die anderen später. Schließlich will die Stadt die neuen Millionen nicht ausschließlich zum Ausgleich der Verbrauchssteuern, die in letzter Zeit in einer ganzen Reihe städtischer Ämter angesetzt worden sind. Das sind im Vergleich dazu Kapitalien (und die Behörden hätten sie ja auch gar zu gerne als solche behandelt, verdrückt und totgeschwiegen). Der Stadtkämmerer könnte ein Vielfaches davon gebrauchen, was er von den Steuerzahlern fordert, und hätte dann immer noch für ein paar weitere Millionen Verwendung. Förderung der städtischen Bauarbeiten, Verringerung der Erwerbslosigkeit durch Straßenbau, Ausbesserungsarbeiten an vielen hunderten Straßen, Neuanlage von Sportplätzen und Bädern, Vereinheitlichung der Berliner Wasser- und Elektrizitätsversorgung — das sind nur einige Punkte

von den vielen, die er außer der Erledigung der laufenden Notwendigkeiten auch in einem Programm hat. Aber was nützt es dem Steuerzahler, zu wissen, daß ihm schließlich alles wieder zugute kommen soll? Es tut trotzdem weh, wenn man den Beutel ziehen muß, heute zumal; und kein noch so schöner Zukunfts kann diese biternen Offiziere versprechen. E r s t e s t e n .

Ein Gedanktag deutscher Treue.

Abstimmungsfest der Oberschlesier.

In Anwesenheit des Reichsministers Dr. Müller und des preussischen Ministers Seevering fand in Opole ein großer Festtag zur Feier der Abstimmung der ober-schlesischen Landesgesetzgebung für fünfjährige Wiederkehr der Abstimmungstagessitzung statt. Die Straßen der Stadt und das Rathaus waren festlich geschmückt und der Menschenstrom, der sich in der Stadt bewegte, zeugte von der regen Anteilnahme der Bevölkerung. In seiner Begrüßungsansprache gab der ehemalige deutsche Reichskanzler Dr. Müller einen Überblick über die deutsche Freiheitsbewegung, die trotz des einwandfreien Verlaufes der Abstimmungstagessitzung der Ober-schlesien geführt haben.

Reichsminister Dr. Müller überbrachte darauf unter hübschem Beifall die besondere Grüße Hindenburgs und der Reichsregierung sowie den Dank des Reiches für die bewiesene Treue. „Das Anrecht an Ober-schlesien“, wie der britische Premierminister Macdonald die Zerstückung dieses Landes genannt hat, habe Tausende von Deutschen vom Vaterlande getrennt. Die deutsche Kulturgenossenschaft werde aber niemand zerstören können. Die deutsche Regierung werde nichts unversucht lassen, das kulturelle Schicksal der deutschen Vorkriegsbevölkerung zu erleichtern. Die Welt werde sich daran gewöhnen müssen, daß das Deutschland nicht nur der Förderung einer nationalen Idee sei, sondern auch die Verkörperung einer Menschheitsidee, ohne die die Welt nicht da wäre, was sie heute sei. Die Treue der Oberschlesier zum deutschen Vaterlande möge dereinst ihren Lohn finden in einer glücklichen Zukunft.

Bei einer öffentlichen Kundgebung vor dem Rathaus ergriß der preussische Innenminister, Seevering, das Wort, der im Namen der preussischen Regierung dankte, die den fünfjährigen Festtag mit freudigen und feierlich besetzten hätte. Heute erkenne alle Welt die Entscheidung der Interalliierten Kommission als unerschütterlich an. Er hoffe, daß der Irrtum der Interalliierten Kommission bald berichtigt werde. Die Grenzmark habe eine schwere Aufgabe für das ganze deutsche Volk zu erfüllen: sie müsse dafür sorgen, daß nicht ein Fußbreit deutschen Bodens verlorengehe.

Frau Dr. Mensendiecks System.

Ihr Vortrag über moderne Gymnastik.

Im Jahre 1888 hat Frau Dr. Mensendieck ihre Arbeit begonnen, die im Jahre 1900 in der Zeitschrift „Die Frau“ erschienen ist. Sie ist die Begründerin der modernen Gymnastik geworden. Wenn ich heute Frau Mensendieck nicht bekann?

Und so ist es denn kein Wunder, daß zu dem großen Vortrag der Frau Dr. Mensendieck aus dem Vorort — den die Deutsche Hochschule für Leibesübungen, die Zeitschrift der deutschen Sportbewegung, in Berlin veranstaltete — Tausende von Zuhörern erschienen.

Den einleitenden Vortrag hielt einer der ersten deutschen medizinischen Autoritäten, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Straßmann, über die Bedeutung der Gymnastik. Zwei Dinge, so führte er aus, müssen wir verbinden, Bildung des Körpers und Bildung des Geistes. Wie im alten Griechenland müssen Körper und Geist eine Einheit sein. Es gilt — und das ist die Aufgabe und Bedeutung der Gymnastik —, den Weg zu finden, der der beruflichen Arbeit die geistige Erholung und Lebensübungen entgegenseit, der den Menschen wieder frisch und elastisch für seine Arbeit macht. Gymnastik, Lebensübungen sind die unsichtbare Rüstung gegen Krankheit, Schwäche, sie geben Freude und Frische auch für das geistige Leben. Nicht nur für den kranken Körper muß man sorgen, sondern — und das ist das Neue — auch für den gesunden Körper, um ihn für den kranken Körper, der es zu spät und zu spät trifft — für den gesunden Körper, der es zu spät und zu spät trifft.

Danach sprach, von großem Jubel begrüßt und immer wieder von hübschem Beifall unterbrochen, Frau Dr. Men-

sendieck über ihr „System“. Ihr ausgezeichnetes Deutsch fällt auf, ihr hohe ideale Erziehungssinn, ihr Idealismus, das bedeutende Gefühl. Man sieht den ersten Menschen, der sie beauftragt arbeitet.

Sie erkannte, daß die Ursache des frühen Alters der Frau ein Mangel an Bewegung, eine fehlende Körperausbildung bei unzureichender Lebensweise ist. Während die Männer zur Körperbildung das deutsche Turnen hatten, gab es Ähnliches für die Frau nicht. Frau Mensendiecks Gymnastik ist ein System, nach dem Frauen sich bewegen und ihren Körper bilden sollen. Sie einbezogen sind in diese Lehre die Gesetze der Hygiene und Medizin, das Wissen um die Anatomie des weiblichen Körpers und seine besonderen Bedingungen. Die Glieder, die Instrumente, die eine Bewegung hervorbringen, müssen ausgebildet werden. Dadurch erreicht Frau Mensendieck das Ziel, daß sie ihren Schülerinnen beibringt, durch welche Muskeln, Glieder usw. eine Bewegung hervorgerufen wird und welche Wirkung eine Bewegung auf den ganzen Körper ausübt. Der Inhalt ihrer Lehre ist: Körperpflege und -bildung mit tonischerer Denkarbeit zu verbinden, die Bewegung bewußt zu machen. D. D.

Nah und Fern.

In drei Stunden von München nach Berlin. In Oberlin landete, von München kommend, auf dem Flughafen der Deutschen Luftfahrt in Staaken das neue Urdel-Stroßflugzeug „Condor“, das in dem am 6. April beginnenden regelmäßigen Flugverkehr von der Luftfahrt auf internationalen Strecken eingesetzt werden soll. Die vier Motoren der Maschine sind ausgereifte Maschinen, die zwei Führer Mann für sich Passagiere. Drei Stühle München-Berlin wurde in nur drei Stunden 15 Minuten zurückgelegt.

Ob einem angefahrenen Reiter verliert. Auf einer Schwarzwildjagd in der Nähe des Ortes Halsbach im Schwarzforst der Jagdauflage Wolpe einen starken Reiter an. Leicht verlegt griff der Reiter den Schützen an und brachte ihm damit schwere Verletzungen bei, daß der Zustand des Schützen als hoffnungslos bezeichnet wird.

Ob Selbstmordversuch einer zum Tode Verurteilten. Die Frankfurterin F. J. J., die am Freitag wegen Verurteilung des Gichters Dr. Zeit zum Tode verurteilt wurde, hat während ihrer Verurteilung in die Strafkammer Fräulein einen Selbstmordversuch verübt. Sie versuchte in der Polizeidirektion die Pulverbombe durchzubringen, konnte aber von dem Transporteur noch daran gehindert werden.

Ob Beerdigung der Königinmutter von Dänemark. Bei fränkischen Sonnenschein fand die Beerdigung der Königinmutter statt. Umgeben von den höchsten Würdenträgern des Reiches wurde die Königin von Dänemark nach Norwegen, der schwedische Kronprinz, Prinz Arvid Connaught, der dänische und der norwegische Kronprinz und andere Mitglieder der königlichen Familie. Die Königin von Dänemark, Norwegen und die Hofdamen folgten im Wagen. Vom Kopenhagener Hauptbahnhof aus wurde die Leiche der Königinmutter im Sonderzug nach Stockholm überführt. Die Beerdigung in Stockholm erfolgte. Der deutsche Gesandte in Kopenhagen legte im Auftrag des Reichspräsidenten einen Kranz mit Schleiße in den Reichsgraben an der Mahle der verstorbenen Königinmutter im Schloß Malteberg nieder.

Ob Auto von zwei Straßbahnen gerammt. Ein schweres Automobilunfall ereignete sich in Paris auf dem Boulevard St. Germain. Ein Mietauto verfuhr sich zwischen zwei in entgegengesetzter Richtung fahrenden Straßbahnen hindurch, wurde aber von beiden und schließlich zertrümmert. Die drei Insassen und der Chauffeur wurden auf der Stelle getötet.

Ob Bericht der Geburt einer Gold- und Silberladung. Im Jahre 1922 war von Kantes der Dampfer „Capit“ mit einer Gold- und Silberladung im Werte von 1,89 Millionen Pfund gesunken. Das Brack liegt in 160 Meter Tiefe, so daß eine Bergung des Goldbarges bisher unmöglich war. Es sollen nun im Mai abermals Versuche, und zwar mit den neuen deutschen Tauchtauchern aufgenommen werden.

Ob Schwere Unglück bei einem Autorennen. Beim internationalen Autorennen um den Preis des Königs von Italien, das von dem Fahrer M. A. G. G. auf einem Bugatti-Wagen gewonnen wurde, ereignete sich ein

Vom Glück vergessen.

Roman von Fr. Lehne.

61. Fortsetzung. Nachdruck verboten. „Es schien mir derselbe, mit dem du im Sommer in Kreutz —“ erinnert du dich, du hastest mit einem Herrn dort ein Zusammenreffen, wobei du einen Handjohann verloren hastest, den Blanka Hofmann gefunden — du warst verfloren — ich sah deine Besorgnis. Ich hätte noch mehrere Male mit ihm gesehen worden. Soll mich das nicht stutzig machen? Gwendoline, wer ist der Mann? Ich hab' ein Recht, es zu wissen.“ „Ah, und das veranlaßt dich, an meiner Treue zu zweifeln?“ fragte sie mit eigentümlicher Stimme. „Du zweifelst ja nicht, ich frage nur.“ „Sohn die Frage ist Zweifel.“ Dann lag' mir doch, wer dieser Mann ist — warum hast du Blanka Hofmann nicht geantwortet, als sie dich nach ihm fragte.“ „Ach, Blanka, immer Blanka — sie hat dir getuschelt alles hingebacht — und du hast sie angehört.“ „Auch dir das nicht seltsam erscheinend, Gwendoline? Ich begreife dein Jögern nicht, mir meine Frage zu beantworten.“ „Nun denn, ich will es tun!“ sagte sie kalt. Der Herr ist ein Arzt, Doktor Speers mit Namen, der jetzt auf dem Wege nach Afrika ist, um die Schlafkrankheit zu erforschen. Er lagte mir neulich Lebenswohl!“ „Du hast ihn in Kreutz kennen gelernt?“ „Ja.“ „Und er war es, mit dem du mehrere Male zusammen warst?“ „Ja.“ „Hast du mit ihm vielleicht auch korrespondiert?“ „Dreimal.“ „Und sonst?“ „Sonst nichts.“ „Ihr kurzes, einfüßiges, ablenkendes Antworten reizte ihn. Er sagte sie denn an dem Arm.“ „Gwendoline einen solchen Ton kann ich nicht vertragen.“

Sie befreite sich von seinem Griff.

„So gib doch zu, daß dich irgendein Geheimnis mit dem Herrn Doktor verbindet! Denn das ist ein Geheimnis zwischen Euch ist, ist mir klar.“

„Deine Annahme ist richtig, Axel. Doch dieses Geheimnis ist nicht das meine! Darum frage mich nicht weiter danach — wenigstens jetzt, hier nicht.“

„Er lagte unglücklich auf.“ „Was ein Roman! Das ist ja beinahe! Und das soll ich dir ohne weiteres glauben?“

„Ich zwinge dich ja nicht dazu!“ „Du, Gwendoline, ich sage dir nochmals: erzähle mir kein Märchen.“

„Ich sage dir die Wahrheit.“ „Aber in diesem Falle —“

„Ich sage nicht, Axel —“ rief sie heftig. Jormestränen funkelten in ihren Augen.

Ihr rautes, nur durch die Vernunft gebändigtes Temperament brach durch; bis jetzt hatte sie sich zur Ruhe gewungen. Doch der leise Zweifel an ihrer Wahrhaftigkeit konnte sie zum äußersten empören und trotzig machen.

„Axel, mit jedem deiner Worte hat du mich schwer beleidigt! Dir hätte ich ohne Jögern keines Geheimnis gelagt, weil ich dir ignoranten vertraue. Du hastest mich ja aber bisher nicht gefragt — und ich mußte gar nicht, daß du etwas wissen wolltest — hastest mich nur mit unverständlichen Andeutungen genügt, die mir jetzt allerdings begreiflich sind! — Blanka burste von dem, was ich weiß, nichts wissen; sie scheint dir aber maßgebend! Und mich fränkst du so durch Mißtrauen —“ Sie war stehen geblieben und sah ihn groß an.

„Du machst viele Worte, Gwendoline —“ lagte er langsam.

„Du glaubst mir nicht, Axel? Du glaubst mir nicht? —“ „Du sagst sie es, aber freilich — die Schwester eines solchen Bruders — wie sollte sie anders sein! Sie hat nicht die Berechtigung, zu verlangen, daß man ihr glaubt — auch wenn sie eine Erklärung nicht gleich geben kann! — Ich habe dir gelagt, wer und was dieser Mann ist!“

„Aber nicht, was er dir ist.“

„Ich auch nicht!“

„Ich auch nicht!“

„Ich auch nicht!“

„Ich auch nicht!“

„Ich auch nicht!“

„Ich auch nicht!“

„Ich auch nicht!“

„Ich auch nicht!“

„Ich auch nicht!“

„Ich auch nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

schwerer Unfall. Ein anderer Bugatti-Wagen der von Cutelli geführt wurde, überfiel sich und stürzte in den Fieber. Cutelli und sein Begleiter wurden schwerverletzt ins Spital gebracht.

Die Leiche des Bruders im Schlafzimmer aufbewahrt. In Uglia no bei Neapel wurde im Hause eines soeben verstorbenen Pfarrers ein graufiger Fund gemacht. Bei der Aufnahme des Inventars entdeckte man hinter dem Bette des Pfarrers, wo die große Photographie von dessen gleichfalls dem geistlichen Stande angehörigen, inzwischen längst verstorbenen Bruders hing, einen Hohlraum. Bei der Öffnung desselben fand man einen Sarg mit den Gebeinen des vor längeren Jahren verstorbenen Bruders, der von der Pfarrerei so jählich geliebt hatte, daß er sich nicht einmal von der Leiche hatte trennen können.

Sturmwehungen in Japan. Nach einer Meldung aus Tokio wütete über Nordjapan ein sehr heftiger Sturm. Man berichtet, daß etwa dreißig Fischerboote auf der Höhe der Insel Sado gesunken sind. Die Leichen von 32 Fischern sind bereits an der Küste angetrieben worden. Außerdem ist bei Hahabu ein Gefangenboot infolge starken Schneefalls festengelieben. Fünf Personen sind ertrunken.

Lebensbild verbrannt. In Schneidemühl ist die 71-jährige Witwe Emilie Puhlmann in ihrer Wohnung bei lebendigem Leibe verbrannt. Man vermutet, daß die Waise der Frau, die an Schwindschmerzen litt, am Ofen beim Erhitzen Feuer gefangen haben.

Deutschlands ältester Pfingstmann. Am 29. März feierte der älteste noch lebende Pfingstmann und Ackerbauer, der Geheimrat Justizrat Hermann Dietrich in Hattingen a. M. in vollkommener geistiger und körperlicher Frische seinen 93. Geburtstag. Im April vorigen Jahres konnte er das selbste 70-jährige Dienstjubiläum feiern.

Operation des Brins von Wales. Die Reiteroperation am der inneren Ohrtrümmerhöhle unterzogen.

Wahnsinn gegen Typhus und Ruhrgefahr. Berlin. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß die zahlreichen Typhus-epidemien des Jahres auch in den kommenden Sommermonaten weitere Typhus-epidemien in größerem Umfang nach sich ziehen, hat der preussische Gesundheitsminister in einem Rundschreiben die Regierungspräsidenten um Vorbeugungsmaßnahmen ersucht. Die Kreisärzte sollen in allen Typhus- und ruhrverdächtigen Orten, insbesondere aber auch in allen Bade- und Kurorten, die in ihren Kreisen liegen, die Ortspflichtungen so bald als möglich vornehmen und auf die Befolgung der dabei vorgegebenen Mängel sowie auf die Hebung der allgemeinen hygienischen Verhältnisse nachdrücklich hinwirken. Ein besonderes Augenmerk soll den Mollereien, den Wasserwerkungs- und Abwasserbeseitigungsanlagen sowie den Absonderungs-, Desinfektions- und Krankentransporteinrichtungen zugewendet werden.

Rein neuer Jememord. Berlin. Zu den Mordtaten über die Aufhebung eines neuen Jememord, der an einem Angehörigen der Schwärzen Reichswehr begangen sein soll, wird mitgeteilt, daß der angeblich ermordete Schulz sich bei der Polizei persönlich gemeldet hat.

Befähigung eines Tobakreisrichters. Berlin. Das Reichsgericht hat kürzlich längerer Beratung die Revision des Landrats Anwalt Wilhelm Wassele, der vom Appellat Schurgericht am 18. Januar dieses Jahres wegen Ermordung seiner Geliebten zum Tode verurteilt worden war.

Eine Stiefelfabrik niedergebrannt. Altingstadt. In dem benachbarten böhmischen Ort Grätzlich ist die Stiefelfabrik der Gebrüder Schulz niedergebrannt. Der Schaden ist bedeutend. Bei den Stiefelarbeiten wurde ein Feuerwehmann schwer verletzt.

Bunte Tageschronik. Stuttgart. Am 1. April ist in Württemberg eine allgemeine Festsetzung der Miete auf 100 % der Friedenshöhe vorzulegen. Dazu kommt noch ein Zuschlag für Aermeter die auf 10 %.

Paris. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, ist bei Bedra am Rio Grande ein Zug in eine Schlucht gestürzt, wobei eine große Anzahl von Personen getötet wurde.

London. Der deutsche Zerstörer „B 10“ ist in Scapa Flow als 2. Boot geborgen. Es sind jetzt nur noch zwei Zerstörer zu sehen.

Bom Glück vergessen.

Roman von F. Vehn.

62. Fortsetzung. Nachdruck verboten. „Selbst um diesen Preis gebe ich dir jetzt — jetzt nicht mehr — das Geheimnis anderer preis.“ „Gwendoline!“ rief er halb drohend, halb bittend, „Joni!“ „Wollende nur ruhig — sonst ist es wirklich zu Ende sein mit uns! Am liebsten komme ich zu deinen Wünschen entgegen! Unmöglich kann dir ja noch etwas an der Verbindung mit der Schwester jenes Bruders liegen! Vielleicht hast du diese Lösung selbst herbeigewünscht und begriffst es dankbar, daß das Geschick es so gelüßt! Mit mir und meiner Familie kannst du ja doch keine Ehre einlegen! Du hast mich so schwer gekränkt durch dein Mißtrauen, vielleicht war dir alles schon leid, das mit mir —“ Ihre Stimme brach in Schluchzen und die Worte überfüllten sich; sie war in einer furchtbaren Erregung. Er war sehr blaß geworden. Das hatte er nicht gewollt, was sie ihm untergehob — dazu war sie ihm zu teuer. Er liebte sie mit keiner kalten, christlichen Mannesliebe, obwohl ihm die Beschäftigung ihrer Familie nicht losließ im Hinterkopf. „Achtzig Tropfen“, er ludte ihre Hand zu fassen, „doch ich will deine Worte nicht wagen, du bist erregt, Gwendoline — morgen wirst du anders denken.“ Er lenkte ein. „Mein, Axel, ich denke morgen nicht anders. Was ich dir gesagt habe, bleibt: es ist aus zwischen uns. Ich will dir nicht länger lässig sein — unter geheimes Verhören war eine Abmachung, ich sehe es ein! Du wirst diese furchtbare Episode mit mir bald vergessen haben. Lebe wohl, Axel, ich wünsche dir alles Gute!“ Und schnell ging sie davon, weil ihre Selbstbeherrschung sie zu verlassen drohte. Er machte Miene, der Davoneilenden zu folgen, doch er überlegte: heute würde er nichts erreichen morgen würde sie wieder ruhiger denken. Gewitter im Mat war es nur!

Warschau. In Pilsn sind ausgedehnte Verfallenen und große Magazine der polnischen Armigarmarine, in denen sich das Material für die Luftstoffe befand, vollständig niedergebrannt. Der Schaden betragt mehrere Millionen Lutz. Man vermutet Brandstiftung.

Reinort. Ein Dampfer mit Wägern an Bord, der sich auf der Fahrt von Bahia nach der Insel Hispanica befand, ist untergegangen, wobei 30 Wäger ertranken.

Ein nützliches Geschenk

von hohem moralischen Wert ist ein Sparkschenbuch! Es bereitet Freude und erzielt zur Sparfamkeit. Denken Sie bei jeder Gelegenheit daran!

Strohkasse der Gemeindeparkasse Annaburg

Bermischtes.

Ein Volkshaus bringt zwei Mädchen nach Hause. In Gens Friedl ist ein Waisen- und seine Zeitung mehr von Völkern, sondern nur noch von einem Volkshaus, der eine ebenso großartige und hochmoralische Leistung vollbracht hat. Es waren zwei Schülerinnen, die Schwestern Marcella und Andrea Furger, Mädchen von 13 und 14 Jahren, in die 3re gegangen. Sie hatten ihren Eltern schon oft schwere Sorgen bereitet, weil sie tagelang vom Elternhause wegblieben und sich herumtrieben. So hatten sie auch fünfmal wieder, nachdem sie die Schule verlassen hatten, einen kleinen Zeitraum gemacht, von dem sie nach Verlauf einer Woche nicht zurückgekehrt waren. Da wurde der Volkshaus eingeleitet und es gelang ihm tatsächlich trotz der inzwischen verflochtenen langen Zeit, die Mädchen zu stellen, als sie sich in der Nähe eines jenseitig weichen von Gens gelegenen Dorfes herumtrieben. Sie wollten ihm entwickeln, aber er bestand energisch darauf, daß sie mit ihm gingen, und gab nicht eher Ruhe, als bis sie mit ihm und seinem Herrn, einem Privatbesitzer, vor ihren Eltern standen. Marcella und Andrea hatten in die weite Welt hinausgezogen und hatten das Reisegeld für die Exkursion durch Diebstähle in Bauernhäusern zusammenbringen wollen. Auf den Volkshaus sind sie nicht zu sprechen, dafür verberlich ist aber, wie gesagt, das ganze übrige Gens.

Radio und Bierleben. Das Magistratsgericht von B i n s t e b in amerikanischen Staaten Connecticut wird die schwierige Frage zu entscheiden haben, ob der Einfluß des Radios den Sündern schädlich ist. Einige Bürger von B i n s t e b hatten sich Radioanlagen angeschafft und dabei Unruhen eingebracht, die das Grundgesetz einer Härtenliste übertrug, daß sie mit ihm gingen, und hat nun vor Gericht nachgewiesen, daß seit Auflegung der Radioempfangsanlagen in der Ortschaft die Bierproduktion seiner Sünder auf ein Minimum zurückgegangen ist.

Die Amerikaner wollen den Völkern reformieren. Die Amerikaner wollen die Völkern reformieren, die sich in Gens das Gesicht der Völkern angeben und angehört haben, sind sehr davon überzeugt, daß nur unter glühender Mitwirkung der Frauen, vor allem der Amerikanerinnen, aus diesem Gemisch der verschiedenartigen Nationen noch etwas Bermischtes werden könne. Der Völkern, so verkünden sie in ihren Blättern, muß von Grund auf, und zwar raschstens umgefaßt werden. Die Amerikanerinnen weisen mit Stolz und Genugtuung darauf hin, daß sie es gewesen seien, die dem Völkern Völkern sein langes Leben vorbegeht. Und ist nicht alles eingetroffen, wie sie es vorausgesetzt haben? Die Gens Tage haben sie nicht im geringsten überlebt, weil ihrer Absetzung nach alles so kommen mußte, wie es kam. Wie nun die Amerikanerinnen den Völkern umhauen und

den viel älteren Geist von Socarno in seine Rechte einlegen, ist einswollen noch ihr Geheimnis. Vielleicht werden Rockefeller oder Morgan ein paar Millionen Dollar in das Unternehmen — dann wird es schon gehen.

Das mündliche Geschlecht im geistigen Niedergang. Der amerikanische Universitätsprofessor A. Hobart hat mit Hilfe der Statistik herausgefunden, daß die Männer in geistiger Hinsicht von den Frauen überflügelt werden (in jeder anderen Hinsicht sind sie das bestmögliche Wesen). Unter 107 Hören einer amerikanischen Universität haben 55 % Mädchen gegen 50 % männliche Studenten die besten Arbeiten geliefert. Professor Hobart, der sich bei den Mädchen sehr beliebt machen wird, ist der Ansicht, daß die geistige Auslese des weiblichen Geschlechts durchsichtlich die Auslese des männlichen Geschlechts übertrifft. Wenn das nicht bloß Galanterie von Professor Hobart ist, können wir Männer empfinden.

Unterbrochenes Kunstleben. Der Mensch kann sich unter einer Glasglocke legen und sich zehnfach verriegeln lassen — vor den Zugriffen der Vollei ist er trotzdem nicht sicher. Da ist gegenwärtig in Mailand in dem üblichen Geschäften der Hungerkünstler Howard, einer von den vielen, die jetzt in Europa gegen Entree auffrischen. Howard soll es laut Kontrakt auf 26 Sunntage bringen; als er bereits 21 Tage heruntergekommen hatte, erschienen plötzlich ein paar Schutzleute, die ihn aus seinem gläsernen Gefängnis herausholten, um ihn in ein weniger durchsichtiges, dafür aber begierteres Zellengefängnis abzuführen. Es war nämlich gegen ihn Anklage wegen der trügerischen Bankrotts erstattet worden und es sollte sich bei dieser Gelegenheit heraus, daß er eigentlich Mario Simoni heißt. Nach einjährig Unterbrechung seiner öffentlichen Umagerungsproduktion wurde er zwar wieder aus der Haft entlassen, aber es erbeht sich nun die schwierige Frage, ob sein bisheriges Singern „rechts-gültig“ ist oder ob er nicht vielmehr ganz von vorn anfangen müsse.

Scriptis ist tot. Von Mister Scriptis — richtig: Dr. Edward Will Scriptis — war vor kurzem erst in den Zeitungen der ganzen Welt die Rede; es war das jener millionenschwere amerikanische Sonderling, den man den „Einfelder des Dzeans“ genannt hat, weil er seit seinem 60. Geburtstag (er ist 69 Jahre alt geworden) von den Festländern nichts mehr wissen wollte und mit seinen Sekretären, seiner Witwe und seinen fabelhaften Wengen Sigaren auf einer zurussisch fähig durch alle Ozeane der Erde godelte. Jetzt ist Mister Scriptis auf dieser Fahrt in der Nähe der westafrikanischen Küste plötzlich gestorben. Der merkwürdige Mann besaß nicht weniger als neunhundert amerikanische Tageszeitungen; dazu hatte er herrliche, palastartige Häuser in Newborn und Chicago und weil ausgeübte Güter in Kalifornien. Das alles aber interessierte ihn schon seit langem nicht mehr; er war nur auf dem Wasser zu Hause und dirigierte seine vielen Zeitungen, die von einem Konzern vertriebt wurden, per Radio. In den Sekretären, die er mit seinem schwimmenden Verlagshaus berührte, schickte er seine Sekretäre an Land, damit sie die eingelassenen Briefe abholten; denn fuhr er weiter nach unbekannten Zielen und verlor sich die Zeit auf dem Wasser mit Jagaren rauchen und griechischer Philosophie. Der Gedanke an seine Schwäche hatte. Scriptis war der Sohn eines sehr händelreichen Engländers und war aus ärmlichen Verhältnissen zu einem Millardenvermögen gelangt.

Welt und Wissen.

W. Eine deutsch-norwegische Nordpolexpedition? Dr. Mohr teilte in Oslo mit, daß im nächsten Jahre von Nirtens oder Eshbergens aus eine weitere wissenschaftliche Expedition ausgehen dürfte, die sich zuerst in Deutschland im Bau befindlichen Schiffes bedient wird. Dr. Mohr und der 1914 von England nach Norwegen geflossene Major Truane Grant werden als Expeditionsführer fungieren, denen sich Mitglieder der ehemaligen Scottischen Expedition anschließen werden. Die Expedition verläßt sich auf wissenschaftliche Ziele. Die Hälfte des Personal ist am Pol ausgelegt werden, um dort zu überwintern und im nächsten Frühjahr wieder von dem Eisschiff abgeholt zu werden. Als Minisanzie für das Unternehmen werden deutsche wissenschaftliche Institute genannt.

Ich halten konnte, niemand! Jetzt war sie ganz vom Glück verlassen und verzweifelt. Er war ihr Weg führte ins Dunkle, Ungewisse, die Sonne war aus ihrem Leben geschwunden. Die Sonne, die ihr Axel viele bedeuten! Der Gedanke an ihn hatte sie leicht als Widerwärtige überwinden und wußte doch als köstliches Ziel nach langem mühevollen Weg die Vereinigung mit dem Geliebten.

Und nun sollte das nicht mehr sein, wonach sie sich geglaubt Schlaflos brachte sie die ganze Nacht zu. Mit brennenden Augen starrte sie in das Dunkel.

Sobald es möglich war, wollte sie fort. Sie hatte ein glühendes Angebot nach Glasgow, bis fünfzehnten November sollte sie ihre Entscheidung treffen — also nur wenige Tage noch! Immer noch hat sie gegögert, dieses günstige Angebot anzunehmen — im Gedanken an Axel — nun aber war es das Beste — im fremden Land würde sie am leichtesten noch über die schweren Schmerzen hinwegkommen. — Sie fro; er war ihr unbeschlagig gemutet „Jetzt hat er deinen Brief“, dachte sie immerfort, während sie ihre Hausarbeit verrichtete.

Da bradte die Post ihr ein Paket. Sie öffnete es — von Maria Christinas gültiger Hand gependet, enthielt es Noten, einige Bücher, Ledercrem und ein modernes Täschchen mit Portemonnaie, dessen Inhalt ihr eine Note der Abrechnung in das Gesicht trieb.

„Ich liebe deinen letzten Brief mit seiner Abwahl nicht gelten, Liebe“, schrieb die junge Fürstin, „wobei ehre ich Deine Gründe, doch ich erkenne sie nicht an! Bin ich, weil ich Herzogin bin, ein anderer Mensch geworden? Ich bin noch immer die geliebte, als die du mich kennen gelernt hast! Und wenn ich Dir sage, Du sollst mir sehr, so ist es so! Ich lehne mich nach unsern gemeinsamen Waffstünden, Liebe! Und damit du jetzt nicht nochmals mit trüben Augen kommt, es sei nicht mehr angenehm, daß Du die ansperrische Rolle meiner Freundin so offiziell spielen dürftest — Fürsten brauchen am meisten wahre Freunde — so erlaube ich mir, Dir einfach schon jetzt die Auslagen für Deine Reise usw. zu ersehen! So mußst Du doch kommen. Du lieber Eigenwill! Vom Montag an erwarde ich Dich.“ (K. f.)

Wie gejagt kam Gwendoline nach Hause. Sie ging in ihr Schlafzimmer, setzte sich auf den Rand ihres Bettes, die Hände ineinander verflochten, und starrte vor sich hin. Eine grenzenlose Oede und Leere war in ihr. Wie hatte Axel ihr das antun können, sie mit seinem Mißtrauen so zu belästigen! Sie, die ihn über alles liebte! Ihre Treue, die er in Zweifel! Ihr überreistes Ege- und Feingefühl, durch mancherlei Irgen gekränkt! Sie war für ganz gewiß empfinden, daß Axel nur nach einem Grund gesucht hatte, sich ihrer zu entziehen. Ganz sicher, das war es nur. Sie war ja nach dem Verhalten ihres Bruders ganz unmöglich geworden. Sie kannte Axels strenge Wünsche, er dachte und handelte so forrett in jeder Beziehung, da sollte ihre Familie nicht zu ihm! Sie wollte nicht für hundertmal gelassen; sie hatte ihn schon verstanden, und würde ihre Folgerungen ziehen. Er sollte aufrieden mit ihr sein!

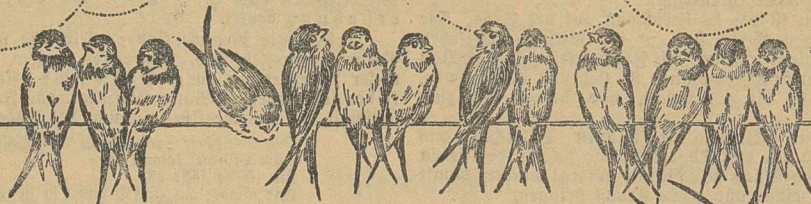
Aber offen und frei hätte er erklären können, mit uns beiden kann nichts mehr werden, sie hätte es eingesehen und ihm nicht weiter darum gesürrt, aber ihre Treue durfte er nicht anweisen!

Nun war alles vorbei. Und Maria Christinas Brief zu zeigen, hatte sie jetzt keine Veranlassung mehr. Sie nahm sich zusammen. Die Mutter durfte nicht sehen, wie sie litt.

Nach dem Abendessen schrieb sie an Axel — nur ein paar Worte. Sie wollte seinen Wünschen entgegenkommen, und gab ihm, anknüpfend an ihre Begegnung, sein Wort zurück. Ganz kalt und nüchtern schrieb sie ihm, aus den Ermüdungen ihres gefränkten Stohles heraus. Und den Brief trug sie gleich hinunter nach dem Briefkasten. Sie mußte an Axels Wohnung vorbei. Er war daheim. Sie sah ihn durch eine Spalte des Vorhangs am Schreibtisch sitzen. Sie ärgerte dennoch nicht einen Augenblick, das inhaltsschwere Schreiben dem Briefkasten anzuvertrauen. Beim Niederfallen des Briefes überließ sie ein leises Krächzen, und in einer Schamgebanwandlung umflammerte sie den Briefkasten mit beiden Armen.

Nun war alles aus. Nun war sie erst ganz arm, war bettelarm geworden. Niemand hatte sie mehr, an den sie

Fröhliche Ostern



Lebendiges Wasser.

Von Dr. Fritz Skowronnek.

Mit einem weißen, weichen Linnen hatte die Natur ihre Kinder zugedeckt. Darüber hinweg brauste der Sturm und auf den Seen barst das Eis im harten Frost. Aber unter der warmen Decke schlummerten ruhig ungezählte Keime dem neuen Leben entgegen. Die Verheißung, die einst dem Menschen gegeben war, galt auch für sie: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Sommer und Winter . . .“

Langsam wuchsen die Tage. Länger ruhten die Strahlen der Sonne auf der weißen Erde. Auf den Dächern begann in der Mittagstunde der Schnee zu schmelzen. Tropfen um Tropfen rann herab und erstarrte in der kalten Luft zu einem glitzernden Eiszapfen, der allmählich wuchs, bis ihn sein Gewicht vom Dache löslöste und er krachend auf der Erde zerschellte. In die Herzen der Menschen zog eine frohe Hoffnung. Fühlten sie doch auch die Kraft der Sonne, die mit jedem Tage einen größeren Bogen am Himmelszelt beschrieb. Aber noch wehrte sich der Eisrieser.

Er rief den Ostwind zu Hilfe, der von weiter über die Lande geflogen kam und mit seinem eisigen Atem eine harte Kruste auf den Schnee legte. Schwerer denn je wurde es dem darbenenden Wild, zu seiner Nahrungsquelle, der Wintersaat, vorzudringen. Mit wunden Läufen stand es hungierend und frierend im Dickicht . . .

Doch nun rief auch die Sonne ihren starken Helfer zu Hilfe. Brausend kam der Südwest vom Meere her über Berg und Tal gefahren. Dunkle, schwere Wolken trieb er vor sich her und schüttelte sie, bis sie sich ihres nassen Inhalts entledigten. Mit vereinten Kräften weckten sie den schlummernden Schnee zu neuem Leben auf. Aus der scheinbar leblosen Masse wurde lebendiges Wasser. Zuerst sickerten nur kleine Rinnsale unter der weißen Decke hervor. Doch mit jeder Stunde, mit jedem Tage wurden sie

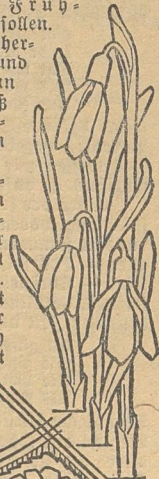
stärker und mutiger. Auf den Klippen der Berge trat zuerst das dunkle Erdreich zutage. Bald wurden aus den Rinnsalen kleine Bäche, die sich ankauten, wo sie ein Hindernis fanden, bis sie stark genug wurden, es zu überwinden. Der Waldbach sprengte seine Fesseln und ließ gurgelnd und schäumend seine Fluten zu Tal strömen. Wohl sahen

sie trübe und schmutzig aus, aber das war ja das Zeichen seiner neuen Jugend, der Segen fruchtbaren Erdreichs, den er weiter abwärts den Fluten spenden sollte.

Mit starker Hand rüttelte der Südwest an den Kronen der Bäume, bis es die Wurzeln tief unten im Erdreich merkten. Sehnsüchtig begannen sie auf das lebendige Wasser zu harren, das ihnen neues Leben spenden sollte. Schon hatte es den Kampf mit dem tief gefrorenen Erdreich aufgenommen. Schritt für Schritt drang es abwärts zur Tiefe. Zuerst tranken sich die Moose satt und die Knospen und Wurzeln der kleinen Waldbäumen, der Leberblümchen und Anemonen, die dem Früh-

ling den ersten Gruß entbieten sollen. Nun dringt es durch das Erdreich heran zu den Wurzeln der Sträucher und Bäume. Begierig saugen sie es auf, denn Baum und Strauch warten bereits, daß der belebende Saft auch in ihnen emporsteige und die schlummernden Knospen zu neuem Leben erwecke.

Kaum ist das Wasser lebendig geworden, da nahen schon die ersten Vorboten des Frühlings. Von schwarzer, regenschwerer Scholle steigt froh nach kalter Nacht die Lerche empor und begrüßt mit jubelndem Gesang die aufgehende Sonne. So lange hat sie ihr Antlitz verbüllt. Jetzt lächelt sie ihre Tochter an und hüst ihr beim Trocknen ihrer Gewänder. Doch noch einmal wehrt sich der Winter mit graufamer Tücke. Den Tag über hat der Südwest die Regenwolken heran-



geführt und geschüttelt. Nun hat er sich abends zur Ruhe begeben. Da schleicht sich, während die Regentropfen still und unablässig zur Erde fallen, unter den Wolken ein Kältestrom heran, der jeden Tropfen in Eis verwandelt. Jeder Strauch, jeder Baum überzieht sich bis zu den feinsten Zweigen mit einer harten Eiskruste, die immer dicker und immer schwerer wird, bis selbst die stärksten Stämme die Last nicht mehr zu tragen vermögen. Dann hebt im Wald ein Krachen und ein Donnern an. Alte Baumriesen stürzen und zerschmettern im Sturz die jüngeren Genossen, die in ihrem Schutz erwachsen sind. Mit Trauer und Wehmut sieht der Forstmann die mühevollen Arbeit langer Jahre vernichtet.

Verronnen ist der Wasserschwall auf der Erde. Die überhäumenden Bäche sind in ihr Bett zurückgekehrt. Aber noch ist die Ackerfrume mit Feuchtigkeit gesättigt. Von der Sonne erwärmt, empfängt sie liebevoll den Samen, den der Mensch ihr anvertraut, und bringt ihn zum Keimen.

Schüchtern sprießen die dünnen Sämlinge aus dem Erdboden vor ans Tageslicht, wo sie von der lieben Sonne empfangen und mit Wärme umhegt werden, damit sie fröhlich gedeihen und reiche Frucht bringen.

Ostern in der Dichtung / Von Dr. Max Schwarz

Das Osterfest ist das älteste von allen christlichen Festen; es reicht mit Pfingsten, ebenso wie die Feier des Sonntags, bis in die Zeit der Apostel hinauf und wurde schon in den ersten christlichen Jahrhunderten durch besonders große Feiern ausgezeichnet. Da es außerdem als die froheste Zeit des ganzen Jahres galt, schlossen sich an die östlichen Gottesdienste schon frühzeitig Aufführungen von „Spielen“, den sog. Oster- oder Passionspielen, an. Bis in das zehnte Jahrhundert zurück läßt sich das Osterpiel, das die früheste nachweisbare Stufe des deutschen Dramas ist, verfolgen. Aus Wechselgesängen mit verteilten Rollen und Stimmen entwickelte sich das Spiel von der Kreuzigung und Auferstehung Christi. Dem tiefen Eindruck, den diese kirchlichen Spiele auf die deutschen Gemeinden machten, tat die lateinische Sprache keinen Abbruch. Aber bald stimmte in den Schlußgesang des Spieles, in das „Surroxit!“ (Er ist erstanden) die Gemeinde mit dem deutschen Jubelruf: „Christ ist erstanden!“ ein.

In den dramatischen Osterpielen des Mittelalters finden wir auch die ersten Spuren der lyrischen Osterdichtung, der Osterlieder. Als eine Probe der ältesten Osterlieder mögen hier die Schlußverse des Meddentinster Osterspieles (so benannt nach dem mecklenburgischen Spielort, bei Wismar) stehen:

Got heft der düwele helle tobraten
Unde heft uns dat paradys abegewen,
Dar wy scholen ewighen myt em leben!
Des wille wy uns wrewen in allen landen
Und syngghen: Cristus ist upghestanden!

(Gott hat der Teufel Hölle zerbrochen und hat uns das Paradies gegeben, wo wir ewig mit ihm leben sollen. Des wollen wir uns freuen in allen Landen und singen: Christus ist auferstanden!)

Eines der frühesten wirklichen, d. h. nicht in ein Osterpiel eingewobenen Osterlieder ist das aus dem 13. Jahrhundert stammende: „Christ ist erstanden von der marter aller — Des sol wir alle fro sein, — Christ sol unser trost sein. — Ahrieleis.“ Und erwähnt sei hier gleich noch ein schönes, vollständiges Osterlied, das uns aus mittelhochdeutscher Zeit überkommen ist:

Es gingen dri fröulîn also fro
Sie gingen dem heiligen Grabe zu
Sie wolten den herren gesalbet han,
Als Maria Magdalena hat getan. *Alleluja!*

Von diesen ältesten deutschen Osterliedern führt ein gerader Weg zu den Osterliedern des 16. Jahrhunderts, des Zeitalters der Reformation. Wer in dem damaligen deutschen Dichtermund Kirchenlieder dichtete — und die geistliche Dichtung überwog in jener Zeit die weltliche um ein beträchtliches —, dichtete sicher auch ein Osterlied, allen voran Dr. Martin Luther; sein „Christ lag in Todesbanden, für unsre Sünd gegeben; Der ist wieder erstanden und hat uns

Nun ist der Frühling eingezogen mit der ganzen Heerschar seiner gefiederten Säger. Im Gipfel der Birke flöten die Drossel und die Amsel. In dem Geäst der Fichten schmettert der Fink seine jubelnde Strophe. Durch das Dickicht niedriger Büsche flüht munter mit neckischem Aufse die Meise. Emfig sucht auf den Wiesen der Star seine Nahrung. Alle, alle sind sie treue Bundesgenossen des Menschen im Kampf gegen das verderbliche Heer der Insekten, das seine Ernte bedroht. Wie das lebt und webt, wie das schafft und hastet, getrieben von der schöpferischen Naturkraft, die nicht nur in jedem Keim, sondern auch im kleinen Vogelherzen den Trieb erweckt, der jedem sinnenden Menschen das große Rätsel der ewigen Auferstehung deutet.

Sollen wir Menschenkinder allein, die wir derselben Natur entsprossen sind, von dieser ewigen Erneuerung, dieser Auferstehung ausgeschlossen sein? Nein! Mitten in der auferstehenden Natur feiern wir das Fest der Heilbotschaft, die uns die Überwindung des Todes verkündet.

Des Menschen Seele gleicht dem Wasser,
Vom Himmel kommt es,
Zur Erde fällt es,
Und wieder auf zum Himmel steigt es.

bracht das Leben“ ist eines der bekanntesten der erhalten gebliebenen Ostergedichte. Zu höherer Blüte entwickelte sich die geistliche Lyrik und mit ihr auch die Osterlied-dichtung im 17. Jahrhundert. Man braucht nur Namen wie Joachim Neander, Simon Dach, Paul Fleming, Paul Gerhardt, Spee, Angelus Silesius, Tersteegen — die drei letztgenannten waren katholische Lieberdichter — zu nennen, um die hohe Bedeutung der damaligen kirchlichen Lieberdichtung zu erkennen. Neben Paul Gerhards Osterlied mit den Anfangsversen: „Sei fröhlich alles weit und breit, was vormals war verloren“ stellt sich als eins der meist-gefangenen Lieder das „Jesus, meine Zuversicht“, das auch als Grablied gilt. Die Verfälschung dieses Liedes steht nicht unabweisbar fest: es wird der Gemahlin des Großen Kurfürsten zugeschrieben, ist aber vielleicht nur eines ihrer Lieblingslieder gewesen. Das 18. Jahrhundert bringt uns Gellers schönste und dichterisch hochzubewertendes Osterlied: „Jesus lebt, mit ihm auch ich; Tod, wo sind nun deine Schrecken?“ Und dann folgt — Goethes „Zaust“ mit dem wunderbaren Engelchor:

Christ ist erstanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwandten.

Unter den Osterliedern der neueren Zeit müssen an erster Stelle genannt werden des Freiherrn Friedrich von Hardenberg (Novalis) „Ich sag' es jedem, daß er lebt und auferstanden ist, daß er in unsrer Mitte schwebt und ewig bei uns ist“, das „Am Ostersonntag“ überschriebene Gedicht der Annette von Droste-Hülshoff, „O lauchte Welt, du hast ihn wieder, sein Himmel hielt ihn nicht zurück“, und Friedrich Rückerts schwungvolles Lied:

Am Ostermorgen schwang die Lerche
Sich auf aus irdischem Gebiet,
Und, schwebend überm stillen Meerde
Der Hirten, sang sie dieses Lied:
Erwacht! die Nacht entflieht.
Das Licht zerbricht
Die Nacht der Nacht;
Erwacht, ihr Lämmer all, erwacht,
Auf feuchtem Nasen trief!

Geistliche Lieberdichtung im Sinne früherer Jahrhunderte ist das nicht mehr, es ist — wenn man so sagen kann — verweltlichte kirchliche Lyrik. Ostern wird in der modernen Dichtung immer mehr zum Symbol aller Auferstehung: der Auferstehung in der Natur, der Auferstehung begrabener Liebe und der Auferstehung auch aus „politischen“ Tiefen und Niederungen, wie das einer unserer Besten, Theodor Storm, in seinem aus dem Jahre 1848 stammenden „Ostern“ singt:

... Entfalte dich, du gottgebornes Licht,
Und warte nicht, du seie Heimaterde!

Auferstehung der Liebe / Von Hans Joachim Frb. v. Reitzenstein

Herr König saß an einem goldschimmernden Frühstücksmorgen mit seiner schönen Frau beim Frühstück und aß, was sie ihm vorlegte. Er war nicht schlechter Laune. Aber er fühlte sich so abwesend, so außerstande, sich auf den Augenblick zu konzentrieren, daß sein gutgeschchnittenes Gesicht mürrisch erschien. Frau Margot gab sich Mühe, ihn nicht zu beobachten. Unaufdringlich sorgten ihre gepflegten Hände für seine Bequemlichkeit. Sie schwieg; denn sie wußte, wann Schweigen besser ist als Fragen. Der Wagen wurde gemeldet. Herr König stand auf.

„Komm' nicht so spät, Bernhard, damit die Kinder noch etwas von dir haben. Du weißt, wir sind heute abend ohne Gäste.“ „Ich will sehen,“ antwortete er und küßte sie mit der gestenhaften Oberflächlichkeit langjähriger Gewohnheit.

Frau Margot hielt still und sah dabei ins Leere. Es war, wie wenn sie vermeiden wollte, ihn an ihre Schönheit zu erinnern. Als die Tür sich hinter ihm schloß, feußte sie leicht. Dann ging sie ohne rechte Freude den tausend täglichen Lasten und Pflichten des Reichthums entgegen.

Herr König hatte die Frühstückspost durchgesehen und mit den Ressortchefs besprochen. Er hatte den Rundgang durch das Werk beendet und eine Anzahl Besucher empfangen. Jetzt saß er in seinem Privatcabinett und blätterte in dem Jahresbericht eines befreundeten Unternehmens. Die Tür zum Nebenraum stand offen. Das irritierte ihn. Er wollte aufstehen und sie schließen. Aber er brachte es nicht fertig. Hinter dem Spalt saß Fräulein Bergmann, die neue Privatsekretärin. Herr König hatte häßliche Sekretärinnen gehabt und solche, die hübscher waren als Ina Bergmann. Nie hatte er etwas anderes in ihnen gesucht und gesehen als lediglich die Arbeitskraft. Er hatte in seiner fast zwanzigjährigen Ehe überhaupt zu irgendwelchen Seitensprüngen weder Zeit gehabt noch Lust verspürt. In nichts als der Pflege seines Hauses und seines Wertes war er sechsundvierzig Jahre alt geworden.

Fräulein Bergmann hatte er gegen seinen klaren Willen als Kaufmann engagiert. Aus einer plötzlichen Manneschwachheit heraus. Aus derselben Schwachheit, die ihn verhinderte, die Tür zu schließen. Dergleichen geschah ihm seit etwa zwei Jahren. Es besiel ihn beim Anblick eines Trupps Wandervögel. Oder wenn er an einem Gartenlokal vorüberfuhr, aus dem ein paar Takte Tanzmusik ihm nachsprangen. Es quälte ihn, wenn er ein Pärchen im Walde sah, eine plötzliche Leere. Seit aber Ina Bergmann um ihn war, lebte er fortwährend in dieser Leere, die ihm einen Vorgeschmack von der Not des Erstikens gab. Denn es war der grauenhafte Zustand des alternden Mannes, der sich jung genug fühlt, um noch einmal einem Wesen lieb und vertraut zu sein, das selber ganz jung und sorglos ist. Und das nun niemals mehr dürfen.

Herr König blätterte in dem Bericht. Aber seine Blicke wanderten immer wieder durch den Spalt der offenen Tür. Gewiß, seine Frau war unvergleichbar schöner.

Aber was bedeutete diese Schönheit, die ihm so gewohnt war, daß er sie nicht mehr gewahrte? Was bedeutete ihre raffiniert gepflegte Eleganz, die ihm so durchsichtig und geläufig war, daß sie sich ihm in Zahlen entblätterte? Zahlen, Aufbau, Apparat, alles sein Werk, selbstverständlich und phantasielos. Und wozu? Was war der bleibende Wert? Nicht der tausendste Teil des tief mythischen, ewig reinen Odems, der aus dem einfachen Leben eines jungen Mädchens strömt. Dieses jungen Mädchens, an dem seine Augen hingen.

Bernhard König spielte das alte Spiel mit dem Feuer. Und das Feuer brannte so sehr, daß er Spiel und alles andere vor Schmerz darüber vergaß.

„Fräulein Bergmann!“ — „Bitte!“ — „Sie werden heute länger hierbleiben müssen. Ich habe nach Geschäftsschluß noch zu diktieren.“

Aber dem Werk ruhte die Stille des Feierabends. Herr König diktirte. Fräulein Bergmann nahm das Stenogramm auf. Herr König sah nach der Uhr. Es war gegen acht. „Sie werden auch Hunger haben,“ sagte er. „Kommen Sie, wir wollen eine Kleinigkeit essen.“

Frau Margot wartete zu Hause lange mit dem Abendbrot. Endlich rief sie das Werk an. Es dauerte eine Weile, ehe sich ein Wächter meldete. „Hier Frau König. Ich möchte meinen Mann sprechen.“ — „Herr König ist schon gegangen.“ — „Ist die Sekretärin noch dort?“ — „Nein, niemand mehr.“ — „Danke.“ Frau König legte den Hörer auf und folgte mit verhaltenem Atem einer störenden Gedankenverbindung. Dann ging sie ins Wohnzimmer und setzte sich mit ihren beiden halberwachsenen Kindern zu Tisch.

Bernhard König saß mit Ina Bergmann in einem kleinen verschwiegenen Weinlokal. Er war weltgewandt genug, um rasch und reibungslos den Chef gegen den

Mann und den Mann gegen den Kameraden auszutauschen. Ein zum Essen fleißig eingeschenkter Steinwein tat das seine und der Sekt zum Nachtisch löste Ina Bergmann die Zunge vollends und öffnete ihr den Himmel so weit, daß sie Montag für Sonntag gelten ließ. Sie plauderte und plauschte, daß es eine Art hatte. Und dazwischen jubilierten die Tonleitern ihres Lachens. Bernhard König genoß die voraussetzungstose Einfachheit ihrer Sorgenunkenntnis wie einen wahrgewordenen Traum. Er betrachtete das Spiel des jungen Hais, der aus dem Ausschnitt eines schiden Fährchens wuchs. Er gab die Stichworte zur Unterhaltung und lenkte vorsichtig auf die Gelegenheit hin. Aber sie antwortete in einer fremden Sprache. Sie gebrauchte Worte und Schlagworte, die er nicht kannte; freute oder erregte sich über Dinge, die ihm albern erschienen. Eine winzige Welt tat sich vor ihm auf, in die er nicht hineinschauen mochte. Er verließ seine Ohren gegen jeglichen Sinn und folgte dem Rhythmus ihrer knabenhaften Bewegungen. Was wollte er denn letzten Endes als das simple, lastlose Abenteuer, meinte er. Seine Fragen spitzten sich rasch zu.

Ostermorgen

Im West noch graue Träume brauen,
doch lächelnd ist der Ost erwacht;
die erste Lerche schwimmt im Blauen,
der Sonnenball steigt empor mit Macht.

Die Körnlein, die im Boden schliefen,
sie streifen ab das Totenhemd;
des Südwind's sanfte Stimmen tiefen,
die Winternot ist fern und fremd.

Am Waldesrand die Birken neigen
in Demut sich und feierlich
und jede Knospe an den Zweigen
erschließt dem leuchten Lichte sich.

Die jungen Menschenkinder eilen
beschwingt aus enger Häuser Haft.
Willst du jetzt noch im Dunkel weilen,
da Gottes Liebe Wunder schafft?

Das Land ist voll von Glanz und Singen,
wer weiß, was alles werden mag.
Laß deines Herzens Pforten springen —
für alle kam der Oftertag!

Heinrich Coeres.

Da fragte sie um eines Herzschlages Länge. Sie errötete ein wenig vor Erstaunen und im Grunde ihrer Augen stand plötzlich das Aha! Das Lachen, der Klang ihrer zwitschernden Stimme, die Bewegungen, alles wurde bewußt. Sie war hellhörig geworden. Sie hatte die Fragestellung begriffen und reißte flink und emsig die Fäden des Exempels. Bernhard König sah das. Ärgerlich trank er einen raschen Schluck. Aber er wollte sein Ziel nicht aufgeben. Er hob die Hand, um Ina wortlos an sich zu ziehen. Sofort verriesselte ihr Lachen in ein Lächeln. Das Exempel ging auf: Sprungbrett, Karriere, Heirat oder was sie sich denken mochte. — Das Exempel jedenfalls war er.

Da sah er ein, daß sein Ziel unerreichbar war, weil er im Schwergewicht seines Lebenskomplexes selbst der einfachsten Tugend sofort zum Problem werden mußte. Langsam reichte seine Hand an ihr vorbei und drückte auf den Klingelknopf. „Es ist spät,“ sagte er abgespannt.

Als Bernhard König nach Hause kam, fand er Frau Margot zu seinem Unbehagen noch auf. „Willst du etwas essen?“ fragte sie freundlich, aber ohne ihn anzusehen. — „Nein, danke,“ begann er sein kleines Gedicht. „Ich habe nämlich —“ — „Dann gute Nacht. Ich bin sehr müde,“ unterbrach sie ihn hastig und eilte in ihr Schlafzimmer. Er schaute ihr ein wenig verdutzt nach. Seine Frau und Tanten; das war neu.

Als er am nächsten Morgen zum Frühstück kam, hatte er eine schwere Nacht hinter sich. Er war wortfarg und

nahm kaum etwas zu sich. Da rührte Frau Margot an seine Hand. Er blickte auf. Aus warnungsluenden Frauenaugen schaute sie ihn an. „Bernhard, hast du deinen Osterurlaub schon vorbereitet?“ — „So ziemlich.“ — „Sag, Bernhard, könntest du es einrichten, daß wir schon früher fahren — morgen, übermorgen? Wenn du plötzlich krank wärst, müßte es ja auch gehen.“ — „Ich bin aber nicht krank.“ — „Nein, du bist nicht krank. Aber du siehst seit einiger Zeit so elend aus und hast so scharf gespannte Nerven; und das ist schlimmer als eine rasche Krankheit.“ — „Um.“ Er sann über sich und überdachte die Situation des Werkes: „Gut, Margot, übermorgen.“ Als er gegangen war, seufzte Frau Margot einmal tief auf. Dann lächelte sie.

Am Ostersonntagmorgen stand Frau Margot am Rande einer Steiflippe. Bernhard König hielt zum Schutze seinen Arm wie ein Geländer vor ihre Brust. Zu ihren Füßen lag eine weitgeschwungene Bucht. Aus allen Dörfern und Orten läuteten die Festglocken zu ihnen herauf. Und draußen schillerte das blaugoldene Mittelmeer. Frau Margot wandte den Kopf und sah ihn an. Plötzlich lachte sie jugendfrisch hell auf. „Lehten Endes lachst du doch nur, weil ich ein großer Esel war,“ sagte er leise. „Nein, aber ein Kind, Bernhard, das noch wenig von sich weiß,“ antwortete sie ebenso leise. „Und eine Mutter, wenn sie nach schweren Schmerzen zum ersten Male ihr Kind vor sich sieht — wenn sie eine starke Mutter ist, Bernhard — dann muß sie eben lachen.“

Die Heimkehr des Musikanten / Von Gregorius

Still und feierlich stand der Wald. Noch lag der Nachwinter verdrossen zwischen den Stämmen, aber die Knospen schwellen und schauten erwartend zum Himmel, wo mit lichtblauschneidenden Bannern die Herolde des Frühlings näherrückten.

Aber die Berglehne hinab schritt ein Mann zu Tal, in der Hand den Knotenstock. Etwas fremdartige Kleidung, zierlicher der Fuß. Die breiten Schultern, das helle Gesicht mit dem Bart, die Bewußtheit des Vorwärtstrebens verrieten, daß er ein Sohn dieser Täler war. Wie Falken stießen die Augen voraus, die im Grunde ziehenden Nebel zu durchdringen. Weiß wallte es von unten. Die Äder in der Tiefe atmeten schwer; dampfend rangen sie schweigend um ihre Befreiung von langer Dual.

Den Wanderer schreckte das nicht. Und wie der Tag sich rundete an diesem Sonnabend vor Ostern, löste sich das Gewoge vor ihm, feurige Lanzen warf das die Wolke zerschmelzende Gestirn, so daß sich endlich die Sentung mit freundlichen Bildern auftrat. Einzeln lagen die Gehöfte und Behausungen, die Siegel mit blauschwarzem Schiefer gegen Wetter und Ungeßüm gesichert — in der Mitte, wo sich die Siedlungen drängten, der bescheidene Kirchturm. Ein schmales Gewässer fürchte hindurch, von Zeit zu Zeit an einem Wehr, einer Arbeitsstätte die Eile hemmend, dann mit Gebrause weiterdrolend.

Vor dem Ort bog der Fremde von der Straße ab, ging über die Brücke und zog eines schmaleren Weges. Wieder ein wenig bergan, dem stattlichen Hause zu mit den grügestrichenen Fensterräden. Es zeigte die Schiefer wie alle anderen an beiden Schmalseiten, hoch über ihnen ragten in Eichenholz geschmückte Pferdeböcke, an uralte Sitten der Ahnen erinnernd und die unverwüßliche Stammesart, die Jahrtausende auf diesem Boden überdauerie.

Im noch blüten- und blattlosen Garten ums Haus ging ein Kreis auf und ab. Ungebeugt trotz der weißen Haare. Bedächtig drehte er sich um, als der Nahende zögernd am Eingang stehenblieb. „Zu wem wollen Sie?“ fragte er und sah den andern an. „Als sie so standen, schienen sie fast gleich in Haltung und Statur, in der geneigten Haltung des Kopfes, so daß sie für Brüder hätten angesehen werden können bis auf den Unterschied der Jahre. Der Alte setzte einen Fuß vor wie zum Anspringen, ein Suchen und Fragen kam unter den buschigen Brauen vor.“

„Vater,“ sagte da der Jüngere mit halbblauer Stimme, „ich bin es.“

Der Hausherr wurde erst blaß, dann sehr rot im Gesicht. Im Nu war er bei der Tür, riß sie auf und griff zu, tastend nach dem Kopf, nach der Brust des Heimkehrenden. Gewaltsam zwang er seine Erregung nieder, sagte nur die Rechte des Sohnes und drückte sie mit der Unlösbarkeit eines Schraubstocks. Die Männer dieser Gegend finden es nicht sehr würdig, Gefühle nach außen zu entladen. „Junge, Junge,“ brachte er heraus und es war doch wie ein Stöhnen, „komm herein, was wird die Mutter sagen?“ Und er legte den Arm um den Nacken des Sohnes und brüllte fast zum Hause „Mutter, Mutter, Wilhelm ist da, lebendig und gesund!“

So gingen sie hinein.

Wie das Wiedersehen drinnen mit der viel mehr von den Gebrechen des Alters als ihr Mann an sich tragenden Frau vor sich ging, was der Sohn, der nach sieben langen Jahren heimkam, zu erzählen hatte, das blieb in den Wänden der Stube. Für Fremde war es nicht.

Die alte Geschichte: Zwei harte Köpfe. Der Vater, stolz auf sein Gewese, sah in dem Sohn und Erben den Fortsetzer seines Lebenswerkes. Der Junge hatte andere Dinge im Sinn, seine Liebe zur Musik, sein Talent für Geige- und Klavierspielen sollte ihn auf freiere Höhen, zu den Gipfeln des Ruhmes und der Ehren führen. Die Anschauungen stießen sich, führten zum Kampf, zur Katastrophe. Der Sohn floh in hartnäckigem Trotz, der Alte warf die Tür heißzornig hinter ihm ins Schloß . . .

Wilhelm berichtete knapp von seinen Jahren, Enttäuschungen, dem drohenden Untergang, dem er sich mit aller ererbten Starkköpfigkeit entgegenstemmte. Die Geige wanderte in den Winkel, der Hammer trat an ihre Stelle. Wilhelms im Elternhause ererbte Handfertigkeit gaben ihm fargen, aber anreichenden Erwerb, dem er solange nachging, um nicht als Bettler daheim zu erscheinen. Eher hätte er sich in fremder Erde in die Gruft gelegt. Aber das Erbarmen war über ihn gekommen, als er von den Leiden der Heimat hörte. Dort war sein Platz, dorthin gehörten seine Arme und sein Können, mitzuwirken, mitanzurichten. „Du hast recht gehabt damals, Vater, ich war ein dummer grüner Kerl,“ schloß er. „Halbwegs, halbtwegs,“ brummte der Alte und trant eine grobbauchige Kaffeetasse aus. „Ich verstehe nichts von der Musik, aber es mag sein, daß auch Musikanten in der Welt sein müssen. Du brauchst das nicht mehr aufzugeben meinethwegen. Du kannst das betreiben wie du willst, wenn du hierbleibst.“ Nebenbei, Vater, weißt du, zum Vergnügen und zur Erheiterung für

mich und die Meinen, zu einem großen Künstler langt's doch nicht, das weiß ich jetzt. Zu einem tüchtigen Arbeiter in unserem Werk aber langt's, das kannst du sicher sein."

"Der Meister sollst du sein, Wilhelm!" antwortete der Alte und schlug auf den Tisch. "Und wenn du im Hause noch soviel siedeln und klumpen willst, das soll mir ein Genug sein und der Mutter auch. Wir wissen jetzt, daß du unser richtiger Sohn bist."

Draußen hatte sich die Pforte gerührt, der Hund schlug an und ein behender Schritt klang im Flur. Der Vater lachte zum ersten Male: "Oho, das haben wir ja ganz vergessen. Wir haben doch noch ein Kind im Hause. Weist du, das Rieschen vom Steinkötter, mit der du immer zusammen herumliegst, war ganz verwaist beim Tode ihres Vaters. Ich habe ihr Erbe günstig verkauft und das Geld steht sicher. Sie sah damals so schlecht aus, als du fort warst, und härmte sich so sehr, hatte immer so viel zu fragen und sah trotz ihrer siebzehn Jahre keinen Burschen mehr an. So habe ich sie zu mir genommen, hauptsächlich wegen

Mutter." Er blinzelte zu seiner Frau, die abwehrend auf ihn deutete.

Das Mädchen trat ein und ihre Wangen wurden wie Blut bis zu den braunen Haarwellen, die eine dunkle Krone auf ihr liebliches Gesicht setzten. Sie hatte den nicht vergessenen Freund sofort erkannt. Und ohne Ziererei legte sie ihre ranke und schlante Gestalt an seine Brust, als er sie umschloß.

Am anderen Morgen, am Oftertage, standen die vier im Garten und sahen dem Sonnenaufgang zu. "Seht nur, seht, die Sonne hüpfet vor uns," schrie der Alte, "das bedeutet Glück. Wir, Mutter und ich, brauchen es nicht mehr, wir haben genug. Dreimal hat sie gesprungen, die Sonne, in drei Wochen ist Hochzeit und euren ersten Jungen könnt ihr meinetwegen Musikaner werden lassen." Er klopfte dem Sohne auf den Rücken. Der schlang den Arm um das sich abwendende Rieschen und sagte: "Wenn wir einen Jungen haben, so erbt er das Gewerbe, Vater, und du sollst ihn anlernen."

Festes Sitte und festes Brauch / Von Ad. Weißz

Wie der auferstandene Erlöser den Stein des Grabes sprengte, wie alles in der Natur dem Strahl der lichten Frühlingssonne entgegenedrängt, so fallen auch die Bande von den Menschenherzen, die Leid und Trübsal um sie gelegt. Wenn sich im ewigen Gleichmaß die grauen, düstern Wintertage folgten, glaubte man so leicht, die Sonne könne die Wolken nie mehr durchbrechen — und dennoch kam der Frühling. Die Sonne wirft aufs neue ihr goldenes Licht auf die Erde. Der Lenzwind scheint uns zuzustärken:

Hoffe, Herz, nur mit Geduld,
Endlich darfst du Blumen brechen! —

Die Sehnsucht nach österlichem Frieden empfindet wohl jedes Menschenherz, sei es noch so arm und freudlos. Ist es die Hoffnung auf neues Glück? Aber die Sitte des Ostersfestes ist alt. Schon die heidnischen Germanen kannten die Osterhoffnung. Sie wurde vertieft und veredelt durch das Christentum. In den spärlichen Resten der noch heute üblichen Osterbräuche kommt der "Unsterblichkeitsgedanke" zum Ausdruck, der schon in der germanischen Vorzeit lebendig war. Kannten die Altvordern doch die lichte Göttin "Ostera", die der Erde im Lenz neues Leben schenkte. Ihr widmete man das Ei, das "die Keime künftigen Lebens" barg. Die christlichen Sendboten verkirchlichten die alten Bräuche. Das Ei wurde zum Sinnbild der Auferstehung des Herrn, blieb aber mit dem Osterfest dadurch eng verbunden. Man kennt das "Verstecken der Eier" für die Kinderwelt, das Eiertippen, das Eierkaufen usw. In einzelnen Gegenden vertreten Hähne die Stelle von Eiern. Der Hahn galt den alten Germanen als das Symbol der Sonne, welche — dem Volksglauben der verschiedensten Völker gemäß — am Ostermorgen drei Freundsprünge macht. Dies zu beobachten ziehen da und dort noch heute Burschen oder Mädchen am Ostersonntag bei Morgendämmern hinaus ins Freie. Da schöpfen einzelne wohl das Osterwasser, das vor Krankheiten behüten und Augenleiden heilen soll. Galt doch ehedem Wasser wie Feuer in besonders geweihten Nächten für "begnabet". Daraus leitet sich die in Gebirgsgegenden noch heute übliche Sitte her, Osterfeuer zu entzünden. Auch die althergebrachten Bettelgänge erhalten sich in den "Umzügen", das heißt Kinder verkleideten sich, um singend und Gaben heischend die Dörfschaften zu durchziehen. Längere Zeit kannte man die davon abgeleiteten "Osterspiele", die neben der Ostersgeschichte einfach den Einzug Christi in Jerusalem, eigenartigerweise auch zuweilen die "Historie von der Esther" behandelten. Damals waren diese Osterspiele sehr beliebt, poetisch jedoch ziemlich wertlos.

Dieser Brauch der heidnischen Germanen, am Frühlingsfest der Ostera ins Freie zu ziehen, um das erste Weibchen zu suchen, wurde mit dem Spaziergang der Jünger nach Emmaus verschmolzen. Goethe verbot ihn als Osterspaziergang im "Faust". In einzelnen Gegenden ist er noch heute üblich. In Bayern erhielten sich besonders zahlreich jene an "Ostern" anklingenden Namen, wie Osterburg, Osterwiese, Osterstein usw. Dort ist auch der Ostermann bekannt, die Strohpuppe, die in hellloberndes Feuer geworfen wird, um die Äsche dann auf die Felder zu streuen, daß diese gesegnet bleiben. Im übrigen Deutschland, wo sich allerdings auch der heidnische Name "Ostern" erhielt — während Frankreich den jüdisch-christlichen "Passah" häuquos dem Feste gab —, wurde der "Ostermann" im Letztentlauf unbekannt. Wo sich die Sitte an sich erhielt, sagt man: Der Tod wird verbrannt. Der eigentliche Sinn des alten Volksbrauches ging verloren.

In verschiedenen Gegenden unserer deutschen Heimat lebt auch der Glaube der heidnischen Germanen fort, daß die Geister sengenspendend die Fluren an diesem Tage durchziehen, und zwar in der Volksitte, daß Kinder von Tür zu Tür gehen, um kleine Sträuße als Frühlingsboten auf die Schwelle der Häuser zu legen.

An die Stelle der alten österlichen Feuerweibe ist später meist die kirchliche Einsegnung grüner Reiser und Sträuße aus "Weidenpalmen", Siechginster und anderen immergrünen Zweigen getreten. Diese Palmtenweibe, die in vielen Gegenden auf den Palmsonntag verlegt wird, gehört ebenfalls zu den uralten Ostergebräuchen; die geweihten Zweige sollten nicht nur das Haus vor Blitz und Feuersgefahr schützen, sondern sie wurden und werden auch heute noch mit den Schalen der Ostereier und den Kohlen der Osterfeuer in den Ecken der Felder vergraben, um den Acker fruchtbar zu machen. Andererseits werden grüne getriebene Baumzweige, namentlich im östlichen Deutschland, als Symbol der Fruchtbarkeit und des Gedeihens, zum Stäupen derjenigen gebraucht, denen man Gutes wünscht. Früh am Ostermorgen suchen Eltern und Kinder einander überraschend Nutzenstreiche zu verabsolgen.

Die alten Feste waren stets "Naturfeste", die mit den kirchlichen Feiern verschmolzen wurden. Die Treue der Germanen ließ sie so zähe an den liebge gewordenen Bräuchen hängen, daß die Überreste sich bis auf die Jetztzeit erhielten.



Der Tag der Gnade / Wie ist das Fest entstanden?

Es ist merkwürdig, daß wir über die Entstehung unserer größten Feste, wie des Osterfestes, ziemlich im Dunklen tappen. Schon im Althochdeutschen findet sich das Wort *Ostara*, aber kein Mensch weiß wirklich, was es bedeutet. Man spricht wohl von einer altdeutschen Frühlingsgöttin, die etwa Ostara, bei den Angelsachsen *Easter* geheißen haben soll. Aber man ist dadurch nicht gefördert, denn von dieser Frühlingsgöttin wissen wir auch weiter nichts. Die Forscher haben sich große Mühe gegeben, das geheimnisvolle Wort Ostern irgendwie zu deuten. Sie haben an *hostia* (die Hostie, das Brot des Abendmahls), an *ostium* (eine Flußmündung, gewissermaßen das Ende des irdischen Lebenslaufes), an „Urständ“ (Auferstehung) gedacht, aber das sind doch alles nur Verlegenheitsdeutungen.

Die lateinischen Völker, übrigens auch andere, z. B. die Holländer, haben Worte wie *Paques*, *Paschen* u. dgl., die auf das kirchenlateinische Wort *Pascha* zurückgehen. Dieses *Pascha* wird gern mit dem griechischen Worte *Pascho* (leiden) und dem lateinischen „*Passion*“ zusammengebracht, es ist aber in Wahrheit weiter nichts als das altjüdische *Pascha*.

Interessant dürfte sein, daß man in alter Zeit unter *Pascha* oder *Pascha* nicht bloß das Osterfest, sondern gelegentlich auch den Karfreitag verstand, so daß man sich immer erst überlegen muß, was gemeint ist, wenn man bei

Tertullian oder einem anderen Kirchenvater von Ostertagen reden hört. Später unterschied man geradezu zwischen dem *Pascha staurosimon* und dem *Pascha anastasimon*, dem „Kreuzigungsostern“ und dem „Auferstehungsostern“.

Erst mit der Zeit festigte sich der Gebrauch so, wie wir ihn heute haben. Das Osterfest wurde zum Hauptfest, während der Karfreitag mehr den Rang eines Vorläufers dieses Festes einnahm. Es lag ja auch in der Natur der Sache. Ostern, das Fest der Auferstehung, war ein Fest der Freude und des Jubels, der Tag des Triumphes über die infernalischen Mächte, der Karfreitag dagegen ein Tag der Trauer und der stillen Einkehr.

Nachdem die Bedeutung des Osterfestes als Erinnerung an die Auferstehung des Heilands allgemein durchgedrungen war, mußte Ostern bald als der Mittelpunkt aller kirchlichen Feste erscheinen. Es heißt das „Fest der Feste“, der „Tag der großen Gnade“, der „große, einzige Tag“. Nach dem wechselnden Ostertermin richtet sich das ganze Kirchenjahr. Wenn man weiß, auf welchen Tag Ostern fällt, kann man danach alle andern kirchlichen Feste, die Anfänge der Fastenzeit, Pfingsten, die Trinitatissonntage usw. leicht auszählen. Daraus erklärt sich auch die Wichtigkeit des Osterdatums, um dessen Festlegung schon in uralten Zeiten weidlich herumgestritten worden ist.

sch.

Jauchzet, ihr Himmel! / Hymne aus dem 15. Jahrhundert

Jauchzet, ihr Himmel,
jubelt, ihr Lüfte,
was in den Höhen,
was in den Grüssen!
Düßere Stunden
sind nun verschwunden:
des Hohen, Frommen
Glanz ist gekommen!

Frühling, erwache,
Blumenslor, lache,
hier auf den Feldern,
dort in den Wäldern!
Rosen, Viole,
duftet verstoßen,
streut in die Lüfte
würzige Düfte!

Lasset die hohen
Lieder entfliehen,
alles in frohen
Sang sich ergießen:
Christ ist erstanden
aus Todesbanden!
Wie er gelehret,
wiedergelehret.

Klinget, ihr Wellen,
singet, ihr Quellen!
Berge und Tale
alle zumale:
Christ ist erstanden
aus Todesbanden!
Wie er gelehret,
wiedergelehret.

„Christ ist erstanden!“ / Von Louis Noir

Man hat vielfach die deutsche Benennung Ostern von einem altdeutschen heidnischen Feste, dem Feste der germanischen Frühlingsgöttin Ostara, herleiten wollen. Die Behauptung geht zurück auf den Kirchenhistoriker Beda (geb. 674, gest. 735), nach dem der angelsächsische „*Eosturmonat*“ seinen Namen nach der angelsächsischen Göttin *Eostre* führet; nach Grimm und anderen soll diese Göttin altdeutsch Ostara geheißen haben. Andere wieder behaupten, daß der Ostermonat einfach nach dem Osterfeste benannt worden ist; dieses wieder habe seinen Namen nach der im Osten wiedergeborenen Sonne des Frühjahres. Welche Deutung richtig ist, kann dahingestellt bleiben. Es läßt sich nicht einmal mit Sicherheit sagen, ob alle die Ostergebräuche, von denen behauptet wird, daß sie ganz oder zum Teil auf altgermanische Sitten zurückdeuten, wirklich germanischen Ursprungs sind; sicher ist, daß die Ansichten der Forscher hierüber in wesentlichen Punkten voneinander abweichen.

Ostern galt als die froheste Zeit des Jahres, deshalb wurden von den christlichen Kaisern zu Ostern die Gerichtsverhandlungen eingestellt und Verbrecher, die nicht allzu Schwere verbrochen hatten, begnadigt; Sklaven wurden von ihren Herren freigelassen und Arme wurden beschenkt. Alle Arbeit ruhte. Die Festfeier wurde eingeleitet durch die vorangehende Oster- oder Karwoche, in der täglich Gottesdienste gehalten wurden. Als besonders wichtige Fest- und Fasttage aber wurden der Gründonnerstag, der Karfreitag und der Karfreitag, auch Osterabend oder Großer Sabbat genannt, hervorgehoben. Eine besondere Wichtigkeit erhielt die Osterwoche noch da-

durch, daß Neubekehrte in die Gemeinde aufgenommen wurden. Am Palmsonntag wurde den Neubekehrten das Apostolische Symbolum übergeben, am Gründonnerstag legten sie es öffentlich als ihr Bekenntnis in der Kirche ab und in der nächtlichen Vigilie vor dem Oftertage wurden sie getauft.

Mit der besonders festlichen Oftervigilie (Vorabend vor dem Festtage), während welcher schon unter den ersten christlichen Kaisern die Straßen mit Fackeln und riesigen Wachskerzen taghell erleuchtet wurden, begann überhaupt die Freudenfeier, und man gab sich den Ofterfreuden um so freier hin, je drückender man die Strenge des vorangegangenen Fastens empfunden hatte. In der griechischen Kirche wird die Oftervigilie auch jetzt noch, und zwar mit großer Pracht, gefeiert; sogar der Ofterfuß hat sich dort noch erhalten. Der höchste Geistliche gibt von der Galerie des Altarraumes aus den einzeln vortretenden Gemeindegliedern am Oftermorgen den Ofterfuß mit den aus der alten Kirche übernommenen Worten: „Christus ist erstanden!“, worauf diese antworten: „In Wahrheit, er ist erstanden!“ Darauf küssen die Gemeindeglieder sich untereinander.

Lange Zeit wurde noch die ganze Woche nach Ostern festlich begangen; seit dem 11. Jahrhundert aber beschränkte man die eigentliche Feier auf drei, später auf zwei Tage, während die Nachfeier der „Oktave“ — so nennt man die acht Tage dauernde Feier hervorragender Feste, besonders deren achten Tag; diese Festdauer ist jüdischen Ursprungs — in der katholischen Kirche noch jetzt besteht.

8

Osterschwank und Ostergelächter / Von Dr. Adlschke

Ein Tag der Freude war das Osterfest von jeher nach der trüben Zeit der Fasten und der Trauer über das Leiden des Heilands. Daraus entsprang in jenen naiven Zeiten, da man der Gefühle einen drastischen Ausdruck zu geben liebte, eine Skizze, die man heute vergebens sucht, die uns heute sogar befremdlich anmutet. Sie hat aber ganz allgemein bis in das siebzehnte, hier und da sogar bis in das achtzehnte Jahrhundert gedauert. Zu Ostern, dem großen Freudentage, durfte der Geistliche sich nicht damit genügen lassen, seinen Gemeindegliedern eine läbliche Predigt vorzusetzen, sondern er hatte diese mit allerlei Osterschwank (fabula Paschalis) zu würzen, und die Gemeinde antwortete darauf gebührend mit einem Ostergelächter (risus Paschalis). Da nun die Gabe fröhlichen Scherzes nicht jedem Seelsorger in gleichem Maße zu Gebote steht und auch der Geschmack in dieser Hinsicht mit der Zeit wechselt, geschah das in recht mannigfaltiger Weise und oftmals ein wenig absonderlich.

„Anjeko, weilten alles fröhlich,“ begann da wohl einer, „mag ich auch nicht traurig sein, daß ich den heiligen Baum nicht vor den Kopf stoß und sein Schwert zudend mach. Gaudeo cum gaudentibus, ich will fröhlich sein mit den Fröhlichen.“ Und dann erzählte der eine einen Schwank, wie der Gastwirt den heiligen Petrus überverteilt, dieser aber das Spiel durchschaut und den Gastwirt seinerseits hineingelegt habe. Ein anderer wußte von der Fahrt des Erlösers in die Hölle zu berichten, wie er da mit dem widerpenigen Teufelsgestindel umgesprungen sei; einem vorwichtigen Teufel habe er die Nase abgebrochen und diese dann als Torriegel verwendet, und dergleichen Schickschnack mehr. In Eichstätt erklärte im Jahre 1599 der Prediger, ihm falle gerade nichts Lustiges ein, deshalb solle einmal jede Frau in der Kirche, die zu Hause das Regiment über ihren Herrn Gemahl führe, die Arme aufheben und „Such“ schreien. Da zuckten wohl auch ein paar der Zuhörerinnen mit den Armen, weiter aber getrauten sie sich nicht. Um ihnen mehr Mut zu machen, hob der Prediger selbst die Arme in die Höhe und rief „Such!“ Da folgte denn auch das schallende Ostergelächter der Gemeinde.

Die Frage, ob der Mann Herr im Hause sei oder ob die Frau die Hofen an habe, hat die Leute damals gelegentlich beschäftigt. Auch im schwäbischen *Wahlbühnen* brachte sie ein Prediger zu Ostern auf die Kanzel. Die Männer, die im Hause die Herrschaft hätten, sollten das Triumphlied anstimmen: Christ ist erstanden! Ja, da gab es eine große Stille, bis endlich einer aufstand und den Gesang begann. Den Bühnen begleiteten nachher alle Männer nach Hause und betanfasteten ihn zu Ehren ein Gastmahl. Im Kloster *Marcthal* an der Donau richtete ein Predigermönch im Jahre 1509 die gleiche Frage an die Männer, aber es folgte beschämtes Schweigen; als er sich dann an die Weiber wendete, sangen sie sofort mit großem Geschrei den Ostersang an. Einer schloß seine Osterpredigt mit den klassischen Worten: Gute Nacht Stodtsch, willkommen Ochs! was heißen sollte: die Fastenzeit ist zu Ende, nun wollen wir wieder tüchtig Rindfleisch essen!

Eine seltsame Osternacht / Von Bert Langgen

Der Mond lacht über sein ganzes rundes Gesicht und sendet sein silbernes Licht in alle Welt. Er freut sich über die strahlenden Sterne, über die Lämmerwölkchen, die lustig vorüberzogen, über die zahllosen Sternschnuppen, die kreuz und quer goldene Streifen über den Himmel ziehen. Schön ist's hier oben!

Horch! Da steigen Klänge von der Erde empor. Nah und fern, in all den großen und kleinen Städten schlagen die Turmuhren die Mitternacht an. Und jetzt schweben mit den Stimmen der Horen Klodentöne hinauf zur Höhe und füllen den ganzen weiten Himmelsraum mit ihrem Singen. Morgen ist Ostern, singen die Kloden. . . 7

Allzu hoch waren, wie wir sehen, die Ansprüche nicht. Höher steht schon eine Geschichte, die mehrfach als Osterschwank benutzt wurde und dann eine Liebingsmär des Volkes geworden ist: die Geschichte vom Grobschmied und dem Teufel, von der es eine ganze Menge Lesarten gibt. Eine nicht sehr kunstreiche, aber volkstümliche Form ist die folgende: Jesus und Petrus sind auf der Wanderschaft von einem Schmied und seiner Frau gut aufgenommen worden, und diese dürfen sich nun etwas wünschen. Die Frau ist klug und wünscht sich das Himmelreich. „Nun, das ist schon sicher,“ sagt Petrus. „Es steht ja geschrieben: in der Hölle wird sein Heulen und Zähneklappern. Wie willst du mit den Zähnen klappern? Du hast ja keine mehr! Also mußt du in den Himmel.“ — Gut so, nun soll der Schmied auch wünschen, und zwar viermal (manchmal sind es bloß drei Wünsche, gelegentlich sogar nur einer). Der Schmied wünscht also zu Petrus' Ärger, trotz allen Zuredens: erstens, wenn einer auf seinen Birnbaum steigen, solle er ohne besondere Erlaubnis nicht wieder herunter können; zweitens, wenn einer auf seinem Schmiedebloß sitzen, solle er ohne Erlaubnis nicht aufstehen können; drittens, wenn einer in sein altes Feuerrohr fahren, dürfe der gleichfalls nicht heraus; viertens, daß ihm seiner seine grüne Kappe nehmen dürfe.

Die Sache widelt sich nun vorschrittsmäßig ab. Die Frau stirbt und kommt in den Himmel. Zum Schmied kommt der Tod. Der Schmied sagt: Warte, ich will mir nur ein reines Hemd anziehen, steige du derweil einmal auf den Birnbaum und pflücke ein paar Birnen zum Mitnehmen auf die Reise. Der Tod geht darauf ein und muß, um wieder herunter zu dürfen, ihm noch zwanzig Jahre Frist geben. Nach zwanzig Jahren kommt er wieder, wird freundlich eingeladen, auf dem Ambos auszuruhn, und sitzt wieder fest. Nach wieder zwanzig Jahren kommt nun der Teufel selber: „Ich werde dich schon kriegen!“ droht er. „So?“ sagt der Schmied, „bist du so ein Taufensassa? Dann zeig doch mal deine Kunst! Kannst du in mein altes Feuerrohr fahren wie in einen Stiefel?“ Und richtig, der Teufel saß drin und der Schmied und seine Gesellen verprügelten ihn nach Herzenslust, zur Freude aller Leute. Da schwur er, er wolle mit dem bösen Schmied nichts mehr zu tun haben.

Endlich kommt aber der *Schuhengel* des Schmiedes. Da wird es ernst, dagegen kann er nichts machen. Weil er seine Seligkeit verscherzt hat, will ihn der Engel in der Hölle abliefern. Aber wie der Teufel ihn kommen sieht, schlägt er schleunigst vor Angst die Höllentore zu und läßt ihn nicht ein. Jetzt gehen sie zum Himmel, Petrus weist ihn auch ab, gestattet ihm aber, durch den Türspalt einmal hineinzusehen. Da wirft der Schmied seine grüne Kappe hinein, springt ihr nach, angeblich sie zu holen, und setzt sich darauf. Da hatte er es doch durchgesehen, die Kappe durfte ihm keiner nehmen. So kam der Schmied in den Himmel.

Diese Geschichte, die nach Bedarf ausgeschmückt werden konnte, hat allen Zuhörern immer unbändige Freude bereitet.

Langsam verhallen die letzten Klänge.

Blötzlich blitzt der Mond neugierig zur Erde nieder. Nanu! Was ist denn da heute im Garten des Bahnhalters los? Was will die dicke Glucke mitten in der Nacht auf der Hünerstiege? Vorsichtig watschelt sie die Treppen hinunter. Sie schüttelt ärgerlich den Kopf. Das hat sie den ganzen Tag schon getan, seit die Frau des Bahnhalters ihre schönen schneeweißen Eierchen bunt bepünzelt und hinterm Apfelbaum versteckt hat. Was mag aus ihnen geworden sein? Gerade das will Lottchen aber auch wissen. Sie hat nur ein klein bißchen durch die Türriße geschaut, als



Mutti die Eier versteckte. Sachte läßt sie sich im bloßen Hemdchen durch das niedrige Fenster in den Garten gleiten. Aber sie friert gar nicht. Denn in der Osternacht kann der liebe Mond ganz warme Strahlen auf die Erde schicken. Und das tut er.

Als Lottchen mit der Henne zusammentrifft, gackert die ganz leise „Guten Abend“. Auf den Zehen spitzen schleichen sie sich an die Eier heran. Aber das ist mal komisch. Die kugeln ja alle durcheinander. Und auf einmal richten sie sich kerkengerade in die Höh' und ein Köpfchen, zwei Flügel und zwei Beinchen kommen aus jedem Ei herausgestift, und nun stellen sie sich gar wie Soldaten hintereinander auf und marschieren laut piepsend aus dem Garten, schnurstracks auf die Landstraße hinaus. Die Henne rennt, so schnell sie kann, hinter den Hühnchen und Lottchen hinter der Henne her bis in den Wald hinein. Der Mond kann sie kaum noch richtig sehen. Das geht nicht! Nein, das darf nicht sein. Wie ein Luftballon schnellst er gegen das Himmelsgewölbe und bummelt dreimal tüchtig dagegen. Da stecken gleich tausend Engel die Köpfe heraus und kaum hören sie, was los ist, da faßt einer wie ein Blitz auf

Kinderchen, denen die Eltern keine kaufen konnten und die darum wahr-scheinlich so blaß und traurig aussehen. Na, die werden sich morgen aber mal freuen! Alle Eier waren schon verteilt, nur das schönste und größte war noch übrig. „Wem wollen wir es schenken?“ fragte der älteste Osterhase, „es muß schon ein ganz artiges Kind sein.“ Da bleiben sie plötzlich erschrocken stehen und gucken in einen dunklen, feuchten Keller hinab. Ein armer alter Großpapa liegt da auf einer zerrissenen Matratze und ein kleiner blasser Junge hockt daneben. Der alte Mann seufzt gerade ganz schwer im Schlaf. Er hätte dem braven Hänschen auch so gern ein Osterei geschenkt, aber er ist so arm, so arm, daß er feins kaufen konnte. Da schlüpfst das Hänschen schnell in den Keller und legt ihm das köstliche Osterei in den Arm. Und der alte Mann lächelt glücklich im Traum.

Am Himmel ist's heller geworden! Hurtig sammeln sich die Hasen zu einem großen Rudel. Hals über Kopf



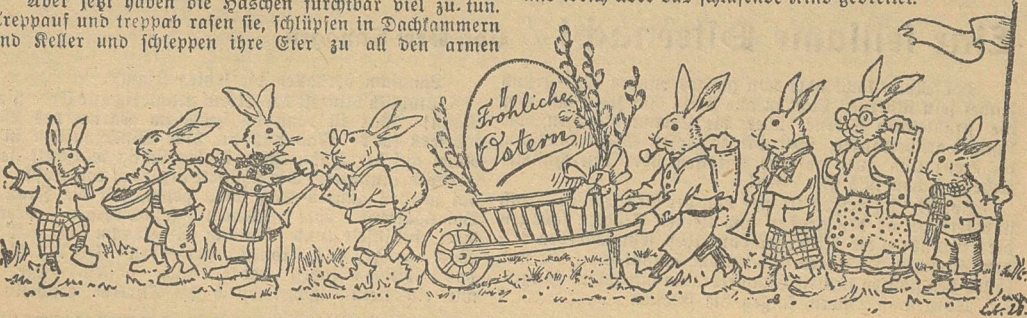
die Erde hernieder. Dicht hinter Lottchen faltet er die Flügel zusammen und läßt seine langen goldenen Federn darüber fallen. Nun steht er fast aus wie Lottchen selbst, nur daß die feste Zöpfchen hat. Lottchen ist so aufgeregt, daß sie sich über nichts mehr wundert, auch nicht darüber, daß das fremde Kind ihre Hand faßt und mitwandert.

Jetzt raschelt's im Dunkel des Waldes. Und auf einmal kommen von allen Seiten lange Reihen von Hasen gezogen. Sie schleppen in Rucksäcken und Körben die herrlichsten Ostereier auf ihrem Rücken und singen lustige Liedchen beim Wandern. Allen voran ziehen die Musikanten mit Fiedeln, Trommeln und Pfeifen. Grad' singen sie das schöne Lied von all den Vögeln, die schon da sind, und vom Kuckuck, der aus dem Wald ruft. Das können sie alle am schönsten, weil sie es schon als ganz kleine Hasen gelernt haben. Lottchen kennt es natürlich auch und singt laut mit. Die Henne gackert und die Hühnchen piepsen. So kommen sie in die große Stadt.

Aber jetzt haben die Hänschen furchtbar viel zu tun. Treppauf und treppab rasen sie, schlüpfen in Dachstammern und Keller und schleppen ihre Eier zu all den armen

jagen sie plötzlich von dannen mit sich fort, daß Lottchen denkt, sie fliegen durch die Strahlen. Huch, huch flattern die Hühner vor ihnen her in eine große, dunkle Halle hinein, wo schrille Pfiffe erklingen und lange Eisenbahnzüge in die Welt hinausfahren. Aber nun fliegt Lottchen wirklich mit allen Hühnern in die Höhe, mitten auf das Dach der Lokomotive. Puff, puff, puff macht diese, und nun geht's hoch oben auf der Eisenbahn ins La d hinaus, an Wäldern und Wiesen und Gärten vorbei, vorbei auch am Hause des Bahnwärters, der eilig aus der Tür tritt. „Papa,“ ruft Lottchen ganz laut, Aber der hört und sieht nichts. Mit einem Ruck fliegt Lottchen plötzlich durch die Luft, mitten in den Garten hinein.

So müde ist sie auf einmal . . . so müde. Sie sieht nur noch, wie die Eier Köpfe, Flügel und Beinchen einziehen und davonrollen. Dann fallen ihr die Augen zu. Als die Bahnwärtersfrau am anderen Morgen aus der Tür tritt, sieht sie ihr Lottchen im Grase liegen und schlafen, und all ihre Hühner, die die gute Glucke geholt hatte, liegen um sie herum und halten ihre Flügel warm und weich über das schlafende Kind gebreitet.



Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch
Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher.)
Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postämter und
die Briefträger, die Zeitungsboten und die
Geschäftsstelle, Logaustr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Verkehrs-
störung usw. liegt jeder Anspruch auf Ver-
tierung beim Rückzahlung des Bezugspreises.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Milli-
meter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außer-
halb des Raumes 7 Goldpfennig, für Anzeigen im
amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Reklameteil
15 Goldpfennig, einseitig. Umhängezettel, Scher-
blätter und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Aufnahme bis Dienstag und Freitag
vormittags 9 Uhr. Anzeigen späterer Ankunfts-
werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezugsbl.

Nr. 27.

Sonnabend, den 3. April 1926.

29. Jahrg.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

Das Reichsamt für die Reform des Vollerbundes
Studienkommission für die Reform des Vollerbundes
zu betreiben.

Reichsminister Dr. Geßler tritt demnächst einen zwei-
monatigen Urlaub an.
An der Berliner Börse gab es in Verbindung mit der
Verbilligung der Zinssätze eine starke Ausflussbewegung.
Der österreichische Bundeskanzler Dr. Ramek ist von
seiner Reise nach Berlin und Prag wieder in Wien ein-
getroffen.

Der Ausrückgang an der New Yorker Börse hat sich ver-
schieft. Die Rohere erreichten einen unerwarteten Tiefstand.
Für südbreite Effekten verloren bedeutend an Wert.

Die amerikanische Milliarde.

Wir wollen vorläufig noch nicht in allzu frohen Opti-
mismus verfallen — aber man kann nun wohl doch mit
einer Sicherheit darauf rechnen, daß die amerika-
nische Freigabe des deutschen Privateigentums
ein sehr harter Anstoß für unsere Wirtschaft
sein wird. Vor allem deswegen, weil an die Stelle der
unsern bisherig geplanten Schuldüberreibungen aus das be-
schlagnamte deutsche Eigentum — unter Garantie der
Union — nun die Barzahlung tritt. Das erleichtert
nämlich ganz außerordentlich die Flüssigmachung der in
Prag kommenden Werte durch Kreditbelastung, wobei
dieser amerikanische Kredit dann — endlich! — deutsche
Gegenwerte hat, die wieder zu unserem Volkvermögen
hinzu kommen, der Kredit also nicht eine Pfändung von
Teilen des bisherigen Volkvermögens darstellt.

Es hat schon ein Vorteil des Geleitzinnes, so kann
erleichterterweise darin noch eine zweite kreditpoli-
tische Erleichterung festgesetzt werden. „Einer
Verwertung des Erlöses (z. B. zu Beleihungs-
zwecken) nach Inkrafttreten des Gesetzes wird nichts ent-
gegengehalten.“ Das ist deswegen so wichtig, weil
nämlich das Schiedsgericht, das über die Ansprüche der
früheren deutschen Eigentümer entscheidet, angesichts der
gewaltigen Zahl dieser Ansprüche mit seiner Arbeit erst in
sehr langer Zeit wird fertig werden können. Das ist nun
aber für die Verwertung der deutschen Ansprüche nicht
von Belang überall dort, wo dieser Anspruch hinsichtlich
seiner Verwertung klar zutage liegt. Angefallen sollen auf
Grund dieser Bestimmungen des Geleitzinnes die
wegnehmende Beschlagnahmen schon in ausgedehnter Weise
erfolgt sein, und zwar in der Art, daß sie den Gegenwert
für die Forderung amerikanischer Rohstoffe nach Deutsch-
land abgeben. Die Verträge treten dann also in dem
Augenblick in Kraft, da der Entwurf Gesetz wird.

Eine weitere Mäßigung bedeutet aber weiter noch, daß
die berechtigten Gläubiger nun selbst an die Stelle aller „be-
schlagnamten“ amerikanischen Bürger treten, die gegen
Deutschland Forderungen geltend gemacht haben. Das
verlangt, daß diese Forderungen möglichst schnell erledigt
werden, und man nimmt an, daß alles in allem die Union
von uns 240 Millionen Dollar beanprucht.
Zur Deckung dieser Forderung wird nun zunächst das
deutsche Staatsvermögen in Amerika herangezogen. Aber
die Ansprüche Amerikas aus den Darlehenszahlungen und
schließlich ein den Rest deckender Prozentsatz des be-
schlagnamten deutschen Privateigentums, der aber nicht
groß sein kann, weil außerdem das Schiedsamt bekanntlich
das Einverständnis der früheren deutschen Besitzer der-
jenigen Gelder, die beschlagnammt und zinstragend an-
gefallen wurden, dafür hat, daß diese Zinsen dem Geleitzin-
ne verbüßet werden. Das ist aber eine recht erhebliche Summe,
die jetzt wieder in den Besitz ihres Eigentums gelangen
werden wieder sicher zufrieden sein, daß sie ihr Geld jetzt über-
haupt, wenn auch inzwischen unverzinst, zurück erhalten
sollen.

Ergreiflich weitgehend sind ja auch die Bestimmungen,
die hinsichtlich der bisherigen Verträge die Rechte der deut-
schen Parteien in Amerika und über künftigen
Regelung klar greifen sollen. Freilich — was vom Treu-
händer (dem mandata sehr ungenau) des „feindlichen
Vermögens“ an Patente amerikanischer Privatpersonen ver-
kauft worden ist, bleibt verkauft; der frühere deutsche
Patentinhaber erhält nur so viel, als beim Verkauf des
Patents erzielt wurde. Aber dort, wo die Patente nicht
verkauft, sondern nur unter einer Lizenz vergeben wurden,
die also ausgemittelt wurden, soll eine nicht „kriegsmäßige“,
sondern wirkliche Entschädigung gewährt werden, von der
natürlich das abzuziehen ist, was der jetzige Inhaber
bereits bezahlt hat. Das hierfür eine Grenze der Gesamt-
entschädigungssumme nach oben hin gezogen ist — leider
beträgt sie ja für Patente, Schiffe und Funktionäre nur
100 Millionen Dollar —, ist verständlich, nur wird damit

ein Schlupftrich unter deutsche Verluste
gemacht, die ja weit, weit höher sind. In diese Summe
hinein gehört ja auch die Entschädigung für die Weiter-
benutzung ursprünglich deutscher Patente, Schiffe und
Funktionäre.

Aber trotzdem können wir einigermaßen zu-
frieden sein; denn der Verfallener Vertrag — den
Amerikas Volkvertretung allerdings nie ratifiziert hat
— gestattete ja die entschädigungslose Veränderung des
gesamten deutschen Eigentums in den Entente-Ländern.
Andererseits, fast überall, hat man ja von diesen jedem
Vollrecht hochsprechenden Bestimmungen ausgiebigen
Gebrauch gemacht. Amerika gibt uns jetzt wenigstens einen
Teil unseres Eigentums wieder und das in einem Augen-
blick, da wir die wirtschaftliche Zerstörung
übertrauen können. Schließlich geschieht es
ja nicht um unserer schönen Augen willen, sondern des-
wegen, weil wir in weitgehender wirtschaftlicher Abhängig-
keit von Amerika geraten sind und es eine fastjam bekannte
Ercheinung ist, daß ein Gläubiger an wirtschaftlichen
Vollereignissen seines Schuldners ein besonders großes
Interesse hat, wenn dieser bei ihm sitzt in der
Freie ist. Auf jeden Fall ist die finanzielle Zukunft,
die mit jetzt durch das amerikanische Vergehen für die
deutsche Wirtschaft erhoffen und die man auf eine Mil-
liarde Goldmark berechnet, zu begründen.

Deutsche Mitarbeit in Genf.

Im Prinzip zugefagt.
Eines der wenigen positiven Resultate, welche die
Lufte im letzten so erfolglos verlaufene Genfer Za-
gung des Vollerbundes brachte, war der von Alland
angeregte Beschluß, eine Kommission zur Beratung über
die zukünftige Gestaltung des Vollerbundes einzu-
setzen. Im wesentlichen soll es sich dabei um die Art
der Zusammenfassung handeln. Gerade aus der etwas
unbestimmten Fassung der Bestimmungen
aus entspringenden, durch heimliche Verpro-
pandierung der Reichsregierung, die sich unter
mit Gewalt unter Hintanhaltung aller Jura
in den Rat einbrachten, gaben den Inhalt
der letzten Verhandlungen. Deutschland
angehender Eintritt mußte unterbleiben, wo-
für es wieder sprach. Nun war vor die
Deutschland vom Vollerbund eingeladen
hat an den Verhandlungen der Studienkommission
der bisherigen Zustände zu beteiligen.

Das Reichsamt, das Mittwoch unter
Reichsfinanziers Dr. Luther zum letzten
Ostern zusammentrat, beschäftigte sich mit
laufenden Angelegenheiten und dieser Ent-
wurf von dem Generalsekretär des Vollerbundes
sich Regierung übermitteln zu lassen und in
Land werden eingeladen, an den Beratungen
teilzunehmen, die demnächst die Frage
menschung des Rates sowie der Zahl sein
und des Verfahrens bei ihrer Wahl prüfen soll.
Kabinett trat bei dieser ersten Erörterung
heißt die einmütige Auffassung zutage, bei
Befragung der gegenseitigen Fragen.
Die Beschäftigung über die sachlichen Einzel-
einer späteren Kabinettsitzung vorbereiten.
In den irgendeiner Verbindung in Genf
den politischen Kreisen wird schon jetzt ange-
plante Studienkommission habe den einzigen
füllen, auch Ratifizierung für Polen, Brasilien,
die kleine Entente zu schaffen. Deutschland
hat bei einigen Beratungen sehr auf sich
Die Studienkommission soll am 10. Mai in
nenntreten.

Handelsvertragspläne mit Spanien.

Reichsfinanziers Dr. Luther empfing im Gegenwart
des Reichsministers des Innern, des Reichsjustizministers
und des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft
Vertreter von Industrie, Handel, Landwirtschaft, Wein-
bau und der Gewerkschaften zu einer Aussprache über den
Abschluß eines Handelsvertrages mit Spanien. Nach ein-
gehenden grundsätzlichen Darlegungen wurde auf Vor-
schlag des Reichsministers ein Ausschuss aus den betref-
fenden Wirtschaftskreisen gebildet, der mit der Regierung
zusammen das gesamte einschlägige Material überprüfen
wird. Der Ausschuss trat alsbald zu seiner ersten Sitzung
zusammen.

Dr. Ramek wieder in Wien.

Der Prager Besuch des Bundeskanzlers.
Der österreichische Bundeskanzler, Dr. Ramek, ist
von seinen Besuchen in Berlin und Prag wieder in Wien
eingetroffen. Dem Präsidenten Masaryk überbrachte
Dr. Ramek das österreichische Große Goldene Ehren-
zeichen am Bande mit dem Stern. Bei einem zu Ehren
Dr. Rameks auf der Prager Burg veranstalteten Festessen
tauschte Außenminister Dr. Benesch auf eine freundschaft-
liche und dauernde Zusammenarbeit mit Österreich.
Bundeskanzler Dr. Ramek dankte und trant auf eine glück-
liche und friedliche Zukunft der Tschechoslowakischen
Republik.

Ramek hat in Prag eine außerordentlich gute Presse
ohne Unterschied der Partei gefunden. Selbst die Lan-
tsche, das Ramek über Berlin nach Prag kam, wird durch-
aus mit Verständnis zitiert. So schreibt Masaryk Dr.
Benesch, das offizielle „Prager Presse“: „Der Umstand,
daß Ramek von Berlin nach Prag kommt, ändert nichts
an den guten freundschaftlichen Beziehungen. Österreich
wird immer Verlässlichkeit mit Deutschland und der
Tschechoslowakei haben. Die Tschechoslowakei fehlt keinen
Gegenpart zwischen der Berliner und Prager Seite
Rameks. Diese Reise beruht auf selbständiger tschecho-
slowakischer Beziehungen zur kleinen Entente über zu
Nähen. Das tschecho-italienische Verhältnis wird wie
früher durchaus freundschaftlich sein.“

Das Flettner-Rotorschiff „Baden-Baden“

Die Umlaufeder „Baden“
Anf der Kruppischen Germanenwerft in Kiel erfolgte
in Anwesenheit geladener Gäste, darunter der Oberbürger-
meister der Stadt Baden-Baden, Dr. Fischer, die Umlaufe
des Flettnerischen Rotorschiffes „Baden“. Dr. Flettner
gab zunächst in kurzer Ansprache einen Überblick über den
Erprobungs- und die Umlaufe mit diesem neu-
artigen Schiff von etwa 3000 Brutto-
tonnen. Danach nahm Oberbürger-
meister, um dem im neuen Gewande
und Erfolge für seine bevor-
zugten der Altstadter Ocean
den deutschen Wissenschaften und Könnens
rektor Flettner tauschte hierauf das
in Baden-Baden. Die Umlaufe
Baden, von wo die auf Erleben
erster geplante Fahrt nach
treten wird.

Frei im besetzten Gebiet.

Am 2. März 1926.
Die Besatzungsmächte haben in
den, und zwar mit Wirkung vom
Abkommen über Jagd- und Fische-
landbesetzung in Kraft getreten.
hatten im Jahre 1925 in Koblenz
enden, die zu je einem Abkommen
Jagd und Fischerei führten. Die
15. November 1925 in Koblenz
Inkrafttreten der Vereinbarung
der Besatzung einseitig getroffenen
und Fischerei einseitig befristet.
bedeutet einen wesentlichen Fort-
schrittsarbeit und des Ausläs-
sten Gebiet. Die Besatzung hat
Jagd und Fischerei befristet. Sie
Baden und Fischerei befristet. Sie
Wege des Vertrages mit den deutschen Rechtsinhabern.
Sie hat dabei eine Vergütung zu entrichten, und zwar
bei Gemeindejagden den ortsüblichen Pachtzins. Ähnlich
ist die Vergütung für die Fischerei geregelt.

Börsenpanik in New York.

Stürmische Abgabe großer Aktienposten.
Die Vorgänge an der New Yorker Börse haben alles
bisher Dagewesene noch in den Schatten gestellt. Obgleich
sich in den ersten Börsensitzungen durch Deckungsbedarf
des Wallstiers eine gewisse Erholung zeigte, hielt die Stim-
mung im weiteren Verlauf nicht an, sondern machte einer
Verlaufung Platz, die immer mehr steigerte und schließ-
lich zu förmlichen Abgaben großer Aktienposten führte.
Die Stimmung nahm nun den Charakter einer Panik
an: immer mehr häuften sich die Abgaben und der Umsatz
übertrat bald jenen vom 13. März dieses Jahres, der in
New York noch in unbedeutendem Ansehen steht. Der